5.
Access. 2

Der beschäftigte Haußregent,

oder

Das in einen unvermuthenden Todfall verkehrte Beylager der Fräule Fanille.

---

von zwo Abhandlungen
verfaßt
von Philipp Hafner.

Personen.

Der Graf Hollerblüeh, Bräutigam der Fräule Famille.
Der Hausregent.
Hr. Haspel, ein seyn wollender Sekretair.
Lisette } zwo Dienst suchende
Lenchen } Cammerjuugfern
Mehlschöberl, ein Koch.
Francesco Muto, ein Operist.
Theresa Ruffiana, dessen Ehefrau.
Theresa } des Operist.
Giuseppa } Tochter.
Ein Poet.
Ein Lehenkutscher.
Ein Friseur.
Mathies, Diener des Hausregentens.

Der Ort der Handlung ist, des Hausregentens Schreibzimmer.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Hausregent, welcher am Schribtische sitzet.

Ich glaube wahrhaftig nicht, daß ein Mensch so geplagt seyn kann, als ich es bey der Vermählung meines jungen Herrn Grafens bin; er hat mir die ganze Einrichtung seines Hauses überlassen; und obgleich das Vertrauen, das er dießfals in mich setzet, mir grosse Freud verursachet; so hab ich doch hiebey auch so viel Mühe und Verdruß, daß ich oft nicht weiß, wo ich genugsame Gedult hernehmen, oder was ich am ersten ergreiffen solle. Mein junger Herr, der Herr Graf von Hollerblüh, welcher sich nunmehro mit der Fräule Fanile verbindet, will seine Haußhaltung auf das prächtigste einrichten; Da überläuft mich denn alles, was nur hievon Nachricht hat, und jedes will in seine Dienste kommen dabey finden sich nun Leute, die Dienste fordern, wo u sie sich, wie ein Bauer nach Hofe schicken; Dergleichen Leute lärmen einem den Kopf voll an, und Zeit und Mühe ist mit ihnen verschwendet und verlohren. Ich weiß, daß schon wiederum Leute genug in dem Vorzimmer warten werden, die mich sprechen wollen. Ich begreife nicht, was mein Diener der Mathies macht, das er sich nicht sehen läßt. Er wird wohl vielleicht noch gar in seinem Verschlage liegen und schlaffen. Er pflegt so sehr oft später, als ich aufzustehen. He! Mathies!

(Mathies in der Scen jähend.)

Was schaffen ihro Gnaden?

D Reg.

Reg. Ich glaube gar, du liegst noch im Bethe?

Math. Auf alle Weiß ihr Gnaden!

Reg. Wirst du aufstehen oder nicht?

Math. Ihr Gnaden! ich darf noch nicht aufstehen.

Reg. Warum darfst du noch nicht aufstehen?

Math. Es hat noch nicht 8. Uhr geschlagen.

Reg. So darfst du vor 8. Uhr nicht aufstehen?

Math. Ja, ich darf nicht aufstehn, aber ich bin nachdeme den ganzen Tag schwierig.

Reg. Wart ich will dir deine Schwierigkeit mit dem Stock austreiben. Im Augenblick komm! oder ich will dich hohlen.

Math. Es ist nicht nöthig, ich komm schon selbst.

Reg. Was dieß für ein Einrichtung wär? der Herr stehet um sechs auf, und der Diener schläft noch um acht Uhr; wahrhaftig! man ist mit den Domesticken auf daß äuserste geplagt.

Zweyter Auftritt.

Mathies, ohne etwas zu reden, schlaft stehend, und der Vorige.

Reg. Ich glaub gar, du schläfst noch?

Math. (halb erwachend) Nein ich steh nur in Qualen.

Reg. Ich werd sie dir vertreiben, itzt sag ich dir zum letztenmal, wenn du dich künftighin nicht alle Tag um sechs Uhr aus deinem Neste heben wirst so kannst du meine Dienste meiden.

Math. Ihr Gnaden! ich bin einmal nicht Schuld daran, daß ich mich so oft verschlaffe.

Reg. Wer denn? Vielleicht ich?

Math.

Math. Ihr Gnaden auch nicht, sondern das Beth, das ließ mich vor acht Uhr nicht heraus, ich möchte machen was ich wollte.

Reg. Treib du nur Scherz! aber du sollst meinen Ernst schon fühlen. . . Itzt wird schon wieder das Vorzimmer voll Leute seyn, und der Kerl schläft, und läßt den Herrn und die Leute auf seine Gelegenheit warten.

Math. Ja sie haben schon an meiner Thür vor einer Stund geklopft, es sind schon Leute draussen.

Reg. Das traust du dir noch zu deiner Schand zu sagen? Ohs! . . Geh! seh, wer draussen ist, und komm alsdenn wieder mir solches zu berichten.

Math. Gleich, ihr Gnaden! (vor sich.) wer mir nicht ein paar Siebenzehner giebt, den meld ich gewiß nicht an. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Der Regent allein

Ich bin begierig, ob der Graf Hollerblüh nicht selbst zu mir kommen wird, ich hoffe ihn noch diesen Morgen; er ist wohl einer der freygebigsten und redlichsten Herrn, die ich kenne, und ich kann mich von dieser Seite glücklich schätzen, sein Regent zu heissen.

Vierter Auftritt.

Mathies, und der Vorige.

Ihr Gnaden! es ist einer draussen, der sagt er sey von seinen Herrn Veter an sie comendirt worden, daß er

zum

zum Grafen als Haus-Sekretair kommen könnt.

Reg. Ja, ja! ich besinne mich, es wird ohne Zweifel des alten Monsieur Haspel sein Sohn seyn, den mir mein guter Freund durch einen Brief recommendirt hat, laß ihn herein kommen.

Math. Gleich (im Abgehen) gehn sie nur herein. (geht ab.)

Reg. Ich will sehen, was er für ein Mensch ist, und wenn ich ihn tauglich finde, soll er den Vorzug haben.

Fünfter Auftritt.

Herr Haspel und der Regent.

Hasp. (sehr einfältig) Gehorsammer = = gehorsamer = = verzeiben = = verzeihen ! = = sie werden ohne Zweifel den Vetter gelesen haben, den mein Hr. Brief an sie geschrieben hat. = = Was weiß ich, er hat mir gesagt, ich soll hergehn, und soll mich lassen zum Sekretair machen; = = ich glaub, das ich recht gehn werde. = = Sie seynd ja der Sekretarimacher.

Reg. (vor sich.) Was für ein bestialische Figur, und was für eine verfluchte Redensart ist dieß? = = um Vergebung! ist der Herr der junge Monsieur Haspel.

Hasp. (lachend) Ja, das bin ich, das laßt sich nicht laugnen; mein Herr Vater, das ist der alte Herr Haspel und ich sein Herr Sohn, bin der junge Herr Haspel.

Reg. (vor sich) Der hat den Namen in der That. (zum Hasp.) Der Herr ist mir durch seinem Vater recht gut recommendiret worden. Ich will

auch

auch besonders darauf bedacht seyn; aber ich muß ein wenig wissen, mit wem ich zuthun habe, denn das wird der Herr ohnehin verstehn, daß das Amt eines Sekretairs verschiedene Eigenschaften fordert. . . Redet der Herr Sprachen?

Hasp. Ja! ich rede deutsch.

Reg. Ja! das hör ich, aber französisch, wälsch, lateinisch . .

Hasp. Französisch, das kann ich zwar nicht, aber lateinisch, das hätte ich lernen sollen, und wälsch hätt ich auch lernen können.

Reg. (vor sich) Was für ein erschrecklicher Hackstock! (zum Hasp.) Hat den der Herr nicht studiret?

Hasp. Ja! hab ja studirt.

Reg. Wie weit denn?

Hasp. Wie weit? . . . Biß auf die kleinen Schulen.

Reg. (vor sich) O welche Einfalt! zum Has. Kann der Herr doch einen Brief schreiben? ein Anbringen, oder sonst ein Concept aufsetzen?

Hasp. Aufsetzen? alles aufsetzen; sogar den Hut aufsetzen.

Reg. (vor sich) Das ist ein erschrecklicher Esel! der wär mir ein Sekretair! mich wundert es nur, daß seyn Vetter sich nicht schäme, ihn bey mir zu recomendiren. Wenn er nur gleichwohl zu etwas brauchbar wär, so behielte ich ihn zum Spaß im Hause.

Hasp. (ernsthaft) Nu! werd ich Sekretair werden, oder nicht? . . ich kann mich dahier nicht versitzen, solche Leute, wie ich bin, sucht man überall.

Reg. Nur Gedult! mein guter Freund, die Sach geth nicht so geschwind, als der Herr glaubt, man muß die Fähigkeit eines Menschen eh auf die Prob stellen. (er lacht) Kann der Herr lesen?

Hesp. Ey freylich! galant dazu, bey meinem Vetter zu Haus hab ich allezeit die meisten Weingärten abgelösen.

Reg. Wer red denn vom Weinlösen; ich meine Schrift und Druck lesen, was soll denn ein Sekretair im Weinlösen für Uebung haben?

Hasp. Schrift lesen? o! das kann ich aus der Kunst.

Reg. (vor sich) Ich glaub es nicht einmal, daß er lesen kann, wir wollen gleich eine Prob davon machen. (zum Hasp. dem er einen Brief giebt) Hir lies mir der Herr diesen Brief laut vor.

(Hasp. macht eine erschrockene Stellung liest immer heimlich und kann nichts zusammen bringen.

Reg (vor sich) Er ist ihn gewiß nicht im Stand zu lesen. (zum Hasp.) Nu! will nichts kommen

Hasp. Gleich wird etwas kommen. (er fangt an zu lesen.) „Hoch-Esel-Gefrorner!-

Reg. Ey was liest dann der Herr? - - - - Hoch-Edelgebohrner - -

Hasp. „Hoch-Edelgebohrner - - im Sommer Hochgeehrtister Herr! - -

Reg. Was? was? im Sommer! Warum nicht im Winter? - - Insonders Hochgeehrtister Herr!

Hasp. „Ich hätte schon längst gewischt - - -

Reg.

Reg. Ey was gewischt? „ „ Gewünscht.

Hasp. „ An sie zu speien „ „

Reg. Zu schreiben, und nicht zu speien.

Hasp. „ Weil ich aber beständig krank gewesen, „ so bin ich hieran verhindert worden. „ „

Reg. Nu! das war gut, nur so fort.

Hasp. „ Ich mag keinen Zwiebel essen „ „

Reg. Ey was Zwiebel essen? „ „ „ Ich trag keinen Zweifel indessen.

Hasp „ Daß sie recht gesund sind, „ „ was „ mich betrift, so bin ich nunmehro voll Wanzen, Läuß, Fisch und Hund „ „

Reg. Ey zum Teufel! das ist doch gar ärgerlich, „ „ Bin ich vom ganzen Leib frisch und gesund „ heist es ja. Sollte man sich wohl träumen lassen, daß auf der ganzen Welt ein Mensch so lesen sollt?

Hasp. Ich hab halt doch so gelesen.

Reg. Ja schlimm genug! Aber sollte denn dem Herrn, wenn er auch würklich nicht lesen kann, die gesunde Vernunft nicht selbst sagen, daß keine Furie in der Höll zu geschweigen ein Mensch so schreiben wird, wie der Herr liest.

Hasp. (zum Reg.) Itzt wird es schon besser gehn. (liest weiter) „ Mir ist nur leid, daß ich „ nicht bey ihnen seyn kann, um ihnen meine Freund- „ schaft noch beym Lebzelten und beym Bier im „ Schmauß zu bezeigen.

Reg. Bey Lebzeiten und bey mir im Hauß zu bezeigen, heist es ja; Ist denn der Herr gar ein Erzesel?

Hasp. (zum Reg.) Sie haben recht! „ Neuig- „ keiten giebt es folgende, gestern hat mein Herr

Graf durch einen reitenden Todten erfahren. „

Reg. Reitenden Bothen heist es ja? ums Himmelswillen, wie soll denn ein Todter reiten?

Hasp. „ daß auf seinem Hut . .

Reg. Was Hut? . auf seinem Gut.

Hasp. „ ein Feuer in der Saulederey entstanden.

Reg. In der Saliterey steht ja grad geschrieben

Hasp. „ wodurch bis drey Nulle Häuser abgebronnen.

Reg. 30. Häuser heist es.

Hasp. „ Mit Erstaunen hab ich durch eine Stofada vernommen,

Reg. Stafete! Stafete! Nu, das will ich endlich hingehen lassen, das war doch nicht deutsch.

Hasp. „ daß der Monsi = e = ur Franco . is

Reg. Monsieur Francois. Das ist auch französisch.

Hasp. „ gewester Rokolor .

Reg. Warum nicht gar Schlafrock? Controlor heißt es ja zum Henker.

Hasp. „ gewester Controlor die Amtsgelder angegriffen, weswegen er auf Befehl der Obrigkeit alsogleich castriret worden. .

Reg. Cassiret, Monsieur Ochsenkopf! heißt es,

Hasp. „ Meine Schwester ist itzt zu Presburg, und lo = girt allda auf dem Zuckerkandel . .

Reg. reißt ihm den Brief aus der Hand) Itzt hab ich des Herrn Haspel seine Geschicklichkeit schon ausgenommen, itzt ist es Zeit, eh mir die Gedult vergeht.

Hasp. Ich bitte, sie wollen Verlieb nehmen, es

wird

wird sich immer besser geben; ich kann freylich nicht gut lesen, aber ich will schon durch das Schreiben gleichwohl mein Brod verdienen, und wann ich nur ein Concept geschrieben hab, lesen kann es, wer will.

Reg. Das ist wahr! aber soll es denn möglich seyn, daß der Herr in seinem Leben einmal etwas Schriftliches verfaßt habe?

Hasp. Ja? ich glaub gar, sie denken sich einen Esel vor ihnen zu sehen; nein! da müssen sie früher aufstehen, wenn sie mich zum besten haben wollen! ein so feines Tanlentum, wie ich bin, merkts gleich, wie viel es geschlagen hat . . es wird sich gleich zeigen, was ich im Stande bin. (gibt dem Regenten einen Brief.) Hier, lesen sie einmal diesen Brief, den hab ich erst kurz meiner Herzensbesitzerin in das Haus geschickt, das ist meine Arbeit.

Reg. für sich.) Gütiger Himmel! soll es möglich seyn, daß eine solche Creatur auch eine Herzensbesitzerin habe? . das wird was bestialisches seyn. (zum Hasp.) Wir wollen also sehen, was es ist.

Hasp. Lesen sie mit Vernunft, das bitt ich.

Reg. Auf alle Weise, wenn es nur möglich ist, (er list.) „ Einzige Quartiersfrau meines getreuen Herzens Pallasts. «

Hasp. Sie hat freye Wohnung in meinem Herzen.

Reg. „ Substantiose Urschel! . . (lacht)

Hasp. Sie ist eine Köchin.

Reg. und ich kann dirs länger nicht verborgen werden = derohalben ich so viele Unordnungen und Handlereyen in meinem Herze empfunden gewesen. = =

Hasp. Das ist sächsisch = =

Reg. „ silber und vergoldte Urschel! = wenn wird die Sonn meines Glücks einmal untergehn.

Hasp. Das ist eine Phras = =

Reg. „ Weswegen du wirst erkennen, wie viel ich dir alle Tag zu Ehren thu und verrichte.

Hasp. Alles für sie.

Reg. „ Urschel! samtne Urschel! du Mühlstein meines Herzens = wenn ländet die Stund meines Glücks an?

Hasp. Das ist fein gegeben. = Weil sie zu Linz ist, und auf dem Wasser herabfahrt, so hab ich statt, wenn kommt die Stund meines Glücks an; wenn ländt die Stund an, gesetzt =

Reg. „ Daß ich durch deine Person = wegen der Heurath, von dem Glück, aus der Freud, vor der Consolation, zu deinem Herzen, mittels der Umständ, bey dem Zufall, hinter dem Neid, gegen unsere Lieb, ber das Frolocken, nach der Verfolgung, unter der Ersprießlichkeit und auf das nächste Heurathen gehabt mögen könne. Du wirst mich verstanden haben =

Hasp. Das ist leicht eine solche Schrift zu verstehen.

Reg. „ Leb wohl! grien augeter Schatz! =

Hasp. Das hat sie, grüne Augen, eine blaue Nase, und rothe Zähne.

Reg. Ich erwarte von dir nächstens eine scandalose Antwort.

Hasp.

Hasp. Die hoffe ich gewiß zu bekommen.

Reg. „ Ade! Zucker-Urschel! dein bis in Tod, inficirter Liebhaber Mathies Haspel. „ (giebt ihm den Brief zurück.) Mein lieber Haspel! geh er, und laß er sich zur Ader! seh er erst, daß er seine gesunde Vernunft bekömmt, alsdenn lerne er etwas wenn ich alsdenn seinem Herrn Vätter, seiner wegen etwas dienen kann, so wird es mich erfreuen; aber vor itzo ist es unmöglich, denn ich brauch keinen Esel.

Hasp. Es ist schon gut, das ist mir just recht; daran ist nichts verlohren, wenn gleich sie keinen Esel brauchen, ich werde deswegen gleichwohl mein Brod finden, es gibt noch immer Leut in der Welt, die just keinen Gescheiden, sondern einen Esel aben wollen.

Reg. Ich wünsche ihm alles Glück, er hat so viel Unrecht nicht. Seinem Herrn Vätter werd ich schon selbst schreiben.

Hasp. Ja! seyen sie so gut! ich befehl mich. nichts vor ungut Herr Sekretairmacher. (geht unter dummen Complimenten ab.)

Sechster Auftritt.

Der Regent allein.

Das ist ein erschrecklicher Phantast! ich werde seinem Vater einen derben Verweiß schreiben, daß er mir mit solchen Possen über den Hals kömmt, er muß doch wissen, was der Mensch für ein Esel ist und folgsam . .

Sie-

Siebenter Auftritt.

Mathies eilends und der Vorige.

Math. Ihr Gnaden! des Graf Hollerblüh seine Braut kommt!

Reg. Das ist mir verdrüßlich! - ist sie schon oben?

Math. Nein! der Wagen ist noch nicht einmal im ersten Stock.

Reg. Lauf ihr entgegen, und sag ich sey erst ausgegangen, wenn sie aber in das Zimmer verlangt, so lasse sie nur herein kommen, denn das kann ich ihr nicht verwehren. Ich werde mich indessen in das Nebenzimmer begeben, nun so geh! sonst kömmt sie mir übern Hals.

Math. Ich werde meine Sachen schon gescheit machen, sorgen sie sich nicht. (lauft ab)

Reg. Ich mach die Plaudereyen ohnmöglich anhören, und meine Zeit mit gewissen eitlen Fragen und Reden, die die Fräule Fanilie zu führen in Gewohnheit hat, verschwenden; mir ist ohnehin mein ganzer Kopf von dem beständigem Ueberlaufe der Leute warm. (geht in seine Nebenzimmer ab.)

Achter Auftritt.

Die F. Fanilie und Mathies.

Math. Belieben ihr Gnaden nur herein zu gehen, und sich niederzulassen, bis mein Herr kommt.

F. Fan. Dank ihm der Himmel, mein lieber! -

aber

aber das ist mir wohl fatal, daß ich seinen Herrn nicht antreffe; wo Plunder wird er wohl seyn?

Math. sich umsehend. Ihr Gnaden! = ich glaub er ist gar nicht weit, er könnt würklich schon hier seyn, wenn er wollt.

F. Fan. Wie so? wenn er wollt? was will er damit sagen?

Marth. erschrocken. Ich meine halt, wenn er wollt, weil er sonst nicht lange ausbleibt, und ich weiß, gewiß, daß er nicht weit seyn wird; wenn ihr Gnaden schaffen, so will ich ihn suchen, ich will ihn bald finden.

F. Fan. setzt sich. O nein! ich werde nur ein wenig hier ausrasten, denn eure Stiege ist verzweifelt hoch, man glaubt nicht anderst, als daß einem der Athem ausbleibt, wenn man geschwind heraufgeht.

Math. Ja! unsre Stiegen ist voller Staffel, ihr Gnaden!

F. Fan. Ich möchte gar gern seinen Herrn sprechen, doch weil er nicht hier ist. = Aber vielleicht kömmt er bald.

Math. O ja, er kommt sonst allzeit nach Haus, wann er ausgeht.

F. Fan. Hör er kleiner, ist der Graf mein künftiger Gemahl schon lang nicht hier gewesen?

Math. Es ist noch nicht 24. Stund.

F. Fan. Sag er mir ein wenig, wie seh ich denn aus im Gesichte?

Math. Ihr Gnaden sehen aus wie das Leben.

F. Fan. Itzt seh ich, daß er ein rechter Talk ist,

wie

wie das Leben sollt ich aussehen, und mir ist todten übel.

Math. Das kann seyn, aber das Gesicht ist völlig weiß und roth.

F. Fan. Was nützt dieß, äusserlich roth und innerlich krank.

Math. So sind ihr Gnaden wie ein Apfel, der ist auch zuweilen auswendig roth, und einwendig verfault.

F. Fan. Ja fast; aber er kann mirs gewiß glauben, daß mir sehr übel ist.

Math. So sollen ihr Gnaden lieber bey Zeiten eine Aderlaß einnehmen.

F. Fan. Ich weiß selbst nicht, was mir ist, aber mein Herz ist voll Angst, voll Unruh, und mir ist immer, als ob mir was grosses vorgieng.

Math. Vorgehn thut mir nichts, aber nachgehn thut mir schon lang etwas.

F. Fan. Was geht ihm denn nach?

Math. Ein Kellner, dem bin ich schon drey Jahr acht Gulden schuldig.

F. Fan. Er hat leicht scherzen, aber ich empfinde mich; denk er an mich, was ich ihm itzt sage; ich förchte immer, daß ich meine Vermählung nicht erleben werde.

Math. Das kann nicht seyn, ihr Gnaden sind schon einmal mit dem Herrn Grafen versprochen, die Heurath kann nicht mehr zuruck gehen.

F. Fan. Ich habe gewisse Ahndungen = aber ich will sie mir ausschlagen; reden wir etwas anderes = sag er mir Mathies! wie lang ist er schon bey seinem Herrn in Dienst?

Math.

Math. Sechs Jahr! heut ist just der Geburtstag, daß ich eingestanden bin.

F. Fan. Vergleicht ihr euch gut zusamm, sein Herr und er?

Math. O recht gut dazu! wir haben erst ein einzigmal mit einander gerauft, weil ich hier im Dienst bin.

F. Fan. Da wird wohl er die meisten Schläg davon getragen haben.

Math. So so! es ist hin und her gegangen. (man klopft.) aber verzeihen, ihr Gnaden! ich hör wen klopfen, ich muß sehen, wer es ist, ich werde gleich wieder aufwarten. geht ab.

F. Fan. Komm er bald, denn ich bin gar forchtsam. = Ich möchte den Regenten gerne sprechen, ich habe meinen gräflichen Bräutigam gestern gar nicht zu sehen bekommen, und weil ich weiß, daß er gesund ist, so giebt mir dieses einen heimlichen Verdacht, denn heut zu Tage ist denen Mannsbildern auch beym Hochzeitfeste nicht viel zu trauen.

Neunter Auftritt.

Mathies und die Vorige.

Math. Hier bin ich schon wieder zu Befehl!

F. Fan. Wer war es?

Math. Zwey Mädeln haben um meinen Herrn gefragt.

F. Fan. Zwey Mädeln? Bekommt sein Herr solche Visiten?

Math. Das ist eine Visite, die ihr Gnaden selbst betrift.

F.

wie das Leben sollt ich aussehen, und mir ist todten übel.

Math. Das kann seyn, aber das Gesicht ist völlig weiß und roth.

F. Jan. Was nützt dieß, äusserlich roth und innerlich krank.

Math. So sind ihr Gnaden wie ein Apfel, der ist auch zuweilen auswendig roth, und einwendig verfault.

F. Jan. Ja fast; aber er kann mirs gewiß glauben, daß mir sehr übel ist.

Math. So sollen ihr Gnaden lieber bey Zeiten eine Aderlaß einnehmen.

F. Jan. Ich weiß selbst nicht, was mir ist, aber mein Herz ist voll Angst, voll Unruh, und mir ist immer, als ob mir was grosses vorgieng.

Math. Vorgehn thut mir nichts, aber nachgehn thut mir schon lang etwas.

F. Jan. Was geht ihm denn nach?

Math. Ein Kellner, dem bin ich schon drey Jahr acht Gulden schuldig.

F. Jan. Er hat leicht scherzen, aber ich empfinde mich; denk er an mich, was ich ihm itzt sage; ich fürchte immer, daß ich meine Vermählung nicht erleben werde.

Math. Das kann nicht seyn, ihr Gnaden sind schon einmal mit dem Herrn Grafen versprochen, die Heurath kann nicht mehr zuruck gehen.

F. Jan. Ich habe gewisse Ahndungen = aber ich will sie mir ausschlagen; reden wir etwas anderes = sag er mir Mathies! wie lang ist er schon bey seinem Herrn in Dienst?

Math.

Math. Sechs Jahr! heut ist just der Geburtstag, daß ich eingestanden bin.

F. San. Vergleicht ihr euch gut zusamm, sein Herr und er?

Math. O recht gut dazu! wir haben erst ein einzigmal mit einander gerauft, weil ich hier im Dienst bin.

F. San. Da wird wohl er die meisten Schläg davon getragen haben.

Math. So so! es ist hin und her gegangen. (man klopft.) aber verzeihen, ihr Gnaden! ich hör wen klopfen, ich muß sehen, wer es ist, ich werde gleich wieder aufwarten. geht ab.

F. San. Komm er bald, denn ich bin gar forchtsam. = Ich möchte den Regenten gerne sprechen, ich habe meinen gräflichen Bräutigam gestern gar nicht zu sehen bekommen, und weil ich weiß, daß er gesund ist, so giebt mir dieses einen heimlichen Verdacht, denn heut zu Tage ist denen Mannsbildern auch beym Hochzeitfeste nicht viel zu trauen.

Neunter Auftritt.

Mathies und die Vorige.

Math. Hier bin ich schon wieder zu Befehl!

F. San. Wer war es?

Math. Zwey Mädeln haben um meinen Herrn gefragt.

F. San. Zwey Mädeln? Bekommt sein Herr solche Visiten?

Math. Das ist eine Visite, die ihr Gnaden selbst betrift.

F.

F. Fan. Mich? Wie so? Warum mich?

Math. Die zwey Mädeln suchen Cammerjungfern Dienste, und weil sie meinem Herrn sind recommendirt worden, so hat er sie hieher bestellt, um für ihr Gnaden eine auszusuchen.

F. Fan. Und hat er sie weggehn lassen?

Math. Nein! sie sitzen noch im Vorzimmer, und warten, biß mein Herr nach Hauß kommt.

F. Fan. Laß er sie herein gehen, ich will mit ihnen sprechen, so lerne ich sie doch kennen, und so vergeht mir die Zeit, biß sein Herr zurück kömmt.

Math. Auf alle Weiß, wenn ihr Gnaden o schaffen (vor sich) mein Herr wird eine Freud haben im andern Zimmer. (geht zur Scen und ruft) gehn die Jungfern herein.

Zehnder Auftritt.

Lisette, Lenchen, und die Vorigen.

Liset. (zu Math.) ist diese des Herrn Regenten seine gnädige Frau.

Math. Bey leibe nicht! die ist die künftige Gräfin von Hollerblüh.

Lis. (küst der F. Fan. den Sack) ich küs ihr Gnaden den Rock, und komm mich in dero Gnad zu befehlen.

Len. Und ich empfehle mich gleichfalls unterthänig in Hoch dero Gnade.

F. Fan. (zu beyden) Grüsse euch der Himmel, meine lieben Kinder! ihr, hör ich, wollt zu mir in Dienst kommen, nicht wahr?

Lis.

Lis. Das wär mein einziger Wunsch, wenn ich ihr Gnaden anständig wär.

Lench. Das wär ein ausserordentliches Glück für mich, wenn ich in euer Gnaden Dienste kommen konnte.

F. Fan. Ja! ich brauche halt nur eine, nun kömmet es bloß darauf an, welche die tauglichste ist. (zu Lenchen) Hat sie schon einmal gedient?

Lench. Ich hab zwey Jahr bey der nunmehro verstorbenen Gräfin von Blondin gedient.

F. Fan. (zur Lisette) Ist sie auch schon in einem Dienst gewesen?

Lis. Gehorsamst aufzuwarten, ich hab 3. Jahr bey der Baronesse von Artig Kammerjungferdienst verrichtet.

F. Fan. Und warum ist sie dann dort weggekommen?

Lis. O! ihr Gnaden wissen wohl, wie es zu Zeiten geht! es hat halt Verdrüßlichkeiten mit den Hausofficieren gegeben.

Mach. (vor sich) Der Heyduck wird ihr ungetreu werden seyn.

F. Fan. (zu Lenchen) Wie alt ist sie?

Len. 17. Jahr, ihr Gnaden!

F. Fan. Und wie viele Jahre zählt denn sie?

Lis. Achzehen Jahr, ihr Gnaden zu Befehl.

F. Fan. O! meine Kinder! ihr seydt wohl beyde noch sehr jung, ich nehme wohl nicht gerne so junge Mädel in Dienst; denn erstens sind sie in allen Sachen zu unüberlegt, und zweytens giebt es mit den Hausofficieren nichts als Liebeshistorien, und dazu sind 17. bis 18. Jahre just am gefährlichsten.

Math. Ey! ihr Gnaden müssen sich wegen der Jahre nicht aufhalten, wenn sie beyde selbst bekennen, daß sie 17. bis 18. Jahr alt sind, so zählen sie gewiß schon 29. oder mehr Jahr, denn dieß ist nur ein kleiner Kammerjungfernvortheil.

F. Jan. (zur Lisette) Was kann sie denn alles?

Lis. Ich kann nach der neuesten Art aufsetzen, Garnituren machen, Hauben heften, Spitzbutzen, verschiedene Naderey, auf die feinste Art mit Wäsch umgehen, und was sonst das nöthigste zur Bedienung einer Dame ist.

F. Jan. (zu Lenchen) Kann sie dieß auch?

Len. O ja! ich kann nicht allein dieses, sondern noch dazu Spitzklöckeln, Salopp und wälsche Seidenblumen machen, ich spreche französisch, und wällsch, weis auch im Falle, daß es nöthig ist mit der Zuckerbäckerey umzugehen.

F. Jan. Auf diese Art kann sie noch mehr, als die andere, sie kann sich also etwa morgen hier bey dem Herrn Regenten anmelden, alsdann werd ich ihr, nachdem ich mich hierüber bedacht habe, meinen Entschluß zu wissen machen lassen. (stehet auf.)

Len. Ihr Gnaden! ich werde mich unterthänig anfragen.

Math. Wollen ihr Gnaden schon gehn?

F. Jan. Ja! ich kann länger nicht warten; meld er seinem Herrn, daß ich hier gewesen bin, und daß ich heut nochmal kommen werde.

Math. Es wird meinem Herrn die größte Gnad seyn ihr Gnaden zu bedienen.

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Lis. (zu Len.) Aber schämt sie sich nicht, sie Wisperl, der Dame so vor zu lügen, daß sie so viele Sachen zu machen im Stande sey.

Len. Ich hab halt ihr nachgelogen, weil sie gleich durch ihre Lügereyen mir den Dienst hat wegnehmen wollen.

Lis. Ich! ich hab die Wahrheit geredet, aber sie hat mir durch ihre Lügen das Brod vom Maul weggestohlen. Aber nur Geduld! sie wird in diesem Dienst eben so mit Schand und Spott bestehen, wie es ihr in ihren übrigen Diensten ergangen ist.

Len. Mir ist es überall gut und rühmlich ergangen, aber sie glaubt, weil sie mit Schand und Spott aus dem Dienst gejagt worden, so geht es andern Leuten auch so?

Lis. Drum hat sie sich so schön aufgeführt, hat sie nicht wegen dem schwarzbärtigen Ferdinand binnen 24. Stunden aus dem Hauß müssen?

Len. Was, sie Rammel? wenn sie mir das sagt, so geb ich ihr eine Ohrfeige. (droht ihr mit der Hand)

Lis. Was? schlag sie her, wenn sie so viel Herze hat.

Zwölfter Auftritt.

Mathies eilends, und die Vorigen.

Math. He he! ihr Jungfern! glauben sie, sie sind auf der Wäscherzillen, daß sie so lärmen? was sollen denn die Händel bedeuten?

Lis. (zu Math.) Sie ist eine Broddiebin, sie hat mir mein Brod weggestohlen. (weint)

Math. Wie so? warum?

Lis. Weil sie der Dame so vorgelogen, daß sie so viele Arbeiten zu machen im Stand sey.

Math. So hätt die Jungfer auch gelogen.

Len. Ich mag mich mit ihr nicht zörnen! ich hab zu viel Ehr im Leib und Hochachtung für dieß Haus, sonst wollte ich mit ihr anderst sprechen, aber wir kommen schon anderswo zusammen. (gehet drohend ab.)

Lis. Ich bin vor Verdruß außer mir.

Math. Die Jungfer ist kein übels Gesicht, ich will ihr einen Rath geben, wo sie der andern noch kann den Dienst vom Maul wegschnappen. Die andere hat zwar der Fräule viele Künsten vorgesagt, aber geh die Jungfer nochmal zur Fräule Braut, und sag sie ihr, daß sie über alles das, was die andere im Stand ist, auch zuschwätzen und Post ausrichten kann, so zweifle ich nicht, daß die Jungfer wird aufgenommen werden. (Mit Lisette ab.)

Dreyzehender Auftritt.

Der Regent.

Dem Himmel sey Dank, daß einmal die Zungendröscherey aus meinem Zimmer ist; und mein verfluchter Kerl läßt mich noch warten, und fängt selbst allerhand Weibsbilderhistorien an, ich habe beynahe geglaubt, die zwo Kammerjungfern kriegen ihn und sich beym Kopf. (setzt sich zum Schreibtische.)

Vier-

Vierzehnter Auftritt.

Math. und der Vorige.

Math. Sind ihr Gnaden schon loß vom Hausarrest?

Reg. Aber was hält mich ab, daß ich dir nicht den Hals breche?

Math. Ich habe ja die gnädige Fräule unterhalten müssen!

Reg. Ja! damit du sie noch länger aufhälst, mir die Zeit wegstihlst, und mich eingesperrt lassest, ich kenne schon deine Bosheit, aber trau mir nicht! wenn ich einmal mit dir breche, so wird es dich dein Brod und vielleicht anch deine grade Glieder kosten.

Math. Es ist schon wieder wer draussen, ihr Gnaden!

Reg. Und wer ists?

Math. Ein Koch, er hat gesagt, ich soll nur melden der Koch, der die Nachbarschaft gekocht hat.

Reg. Esel, der in der Nachbarschaft gekocht hat, willst du sagen; laß ihn herein kommen.

Math. Soll er selbst herein gehen?

Reg. Nein, Esel! auf dem Buckel wirst ihn herein tragen.

Math. Gleich ihr Gnaden! (geht ab)

Reg. Ein Koch wär mir schon nöthig, das Beylager ist schon nah, und ich weiß noch würklich keinen Koch, der schmackhaft kochen kann.

Fünf-

Fünfzehenden Aufteitt.

Math. welcher den Koch auf dem Buckel in das Zimmer tragt, und der Vorige.

Koch. So laß er mich doch herab, was soll denn die Posserey seyn ?

Math. Mein gnädiger Herr hat mirs befohlen, ich soll den Herrn auf dem Buckel herein tragen.

Reg. für sich.) Ich weiß nicht soll ich lachen, oder soll ich mich ärgern ?

Koch. Ihr Gnaden verzeihen ich bin der Koch aus der Nachbarschaft, und komm mich gehorsamst anzufragen, ob sie nicht von mir die zu dem gräflichen Beylager nöthige Speisen wollen kochen lassen ?

Reg. Der Herr ist ja der Monsieur Mehlschöberl der Stadtkoch ?

Koch. Ja, ich bin gleich neben ihr Gnaden dahier. Bey der eifersüchtigen Pastetten heißt mein Hauß.

Reg. Mein lieber Herr, des Herrn sein Nahm ist mir ein wenig zu deutschs der Herrn wird nicht nach französcher und wälscher Art kochen können ?

Koch. O das wär übel ! ich bin im Stande alle Nationen in eine Speiß hineinzukochen, man muß nach heutiger Art den haut Gout zu verschaffen wissen ; wenn ich wüste, wie viele Personen bey der Tafel sitzen werden, so wollt ich gleich einen kleinen Speisenentwurf machen.

Reg. Es werden ungefähr zwanzig Herrschaften an der Tafel sitzen.

Koch. Ja itzt möcht ich halt wissen, was der Tafeldecker der Tafel für einen Form giebt ? macht

er

er ein Hufeisen, oder macht er ein Bögeleisen. Aber es ist alles eins, auf zwanzig Personen müssen dreyerley Suppen seyn, oben kommt die braune Suppe, das muß eine Kelchsuppe seyn, und die wird durch ein braunes Tuch gesogen, daß sie die Farbe bekömmt, einige nehmen auch Lebzelten und Chokolade dazu, aber ich gehe gerne natürlich darein; unten setzt man eine chien-Suppe, zum Exempel, einen Reiß mit Granatäpfel und Scherruben. Mitten stehet die Olio, die muß kohlschwarz aussehen, da wird alles, was im ganzen Hause ist, zusammgestossen, bis die Suppe fertig wird, damit sie allerhand Geschmack hat. Nachdem kann man sich auch mit Limonesaft etwas weniges sauer machen, und im Falle, daß man den Limoni ersparren wollte, thut auch ein wenig Dinte den nemlichen Dienst, besonders, weil die Suppe ohnehin schwarz ist; das wären den einmal die Suppen, gleichwie aber zugleich mehr Speisen auf der Tafel seyn müssen, so setzt man auf die Seite zwey grosse Pluntzen mit Krenfleisch und geselchten Würsteln belegt, und gegen über einen Puff a la Mode.

Reg. Das ist wahr die Pluntzen und das Krenfleisch würden die Herrschafttafel vortreflich zieren.

Math. In meiner Heymath ist selten eine Hochzeit ohne dieser Speis.

Koch. Weiter hinauf setzt man zwey Pasteten, eine von Krebsbutter, und die andre von Margronbuttertaig. In eine schlagt man ein Bratwurst, und in die andere einen Bisolensalat; das wär indessen die erste Tracht.

Reg.

Reg. Aber so trift denn just mich das Unglück, daß alle Narren zu mir kommen; Herr Mehlschöberl entweder ist der Herr rasend, oder er untersteht sich mich zu foppen.

Koch. Warum? Ihr Gnaden haben mich gefragt, ob ich nach der neuesten Art kochen kann, und da ich mit allen Fleiß eine rechte Speisenverwirrung anfangen will, so ist es ihnen auch nicht anständig.

Reg. Der Pelzebub in der Höll mag des Herrn seine Pastette vom Margronbutter mit Bisolensalat fressen, und was die andern Speisen sind, aber nicht ehrliche und noch dazu adeliche Leute.

Koch. Ihr Gnaden verzeihen! das verstehen sie nicht, aber ich muß es wissen, und da laß ich mir auch nichts einreden, denn das ist mein Pflug und Handwerk, ich bin von Jugend auf dabey aufgewachsen, alle meine Eltern, Voreltern und Ur-Ur-Guckeltern sind lauter Köche und Kochinnen gewesen, und unsrer Famillie erster Stammvater hat eine Buttertaig Pastette über den Ochsen gemacht der bey des Kaiser Nero seiner Hochzeit ist gebratten worden.

Reg. Meinetwegen mag der Herr und seine Famillie eine Pastette über ganz Europa gemacht haben, so kann man doch unmöglich solche Speisen auf die Tafel geben.

Koch. Kosten muß man die Speisen, und nicht ehe davon reden, es kömmt nicht auf den Namen an, es heißt oft was gemein weg, aber wenn mans versucht, da findt sichs, daß der Koch der Speiß nur die Bildung von etwas Gemeinen gegeben, dabey aber

was

was Köstliches auf die Tafel gesetzet hat. Denn ich kann gar viel, und noch mehr als was meine Schuldigkeit ist; ja ob ich gleich kein Zuckerbacker bin, so hab ich doch schon oft die vornehmsten Deserteur auf die Tafeln geliefert.

Reg. Liefre der Herr meinetwegen eine ganze Armee auf die Tafel! er raset immer ärger, geh er seiner Wege, und mach er mich nicht toll; wenn meine Katzen und Hunde einmal Tafel halten, so kann sich der Herr anmelden, aber zum Beylager brauch ich einen menschlichen Koch.

Koch. Das werden sie bereuen, und ich weis doch daß sie um mich schicken werden, aber zu ihrem Unglück werd ich nachdem schon eine andere Kocherey haben, und werde keine neue Speisen ausdichten können. (gehet ab.)

Reg. Das ist doch ärgerlich, nichts als Narren, nichts als ungeschickte Leute überlauffen mich von allen Seiten, die Zeit vergeht und dennoch ist nichts ausgericht.

Sechzehenter Auftritt.

Der Graf Hollerblüh und die Vorigen.

Hol. Grüß sie der Himmel, mein lieber Regent! wie gehts? sind sie sehr beschäftigt?

Reg. steht eilends auf. O welches Glück! euer Gnaden bey mir zu sehen. (reicht ihm einen Sessel.)

Hol. setzt sich. O gehn sie mir zu Gefallen, alsogleich in die Nachbarschaft zu meinem Wech-

sel-

seljuden und schlüssen sie mit ihm das verabgeredte Negotium, ich werde selbst bald nachkommen, denn ich möchte gerne, das sie bevor mit ihm allein davon sprechen.

Reg. Euer Gnaden haben zu befehlen, augenblicklich werd ich hingehen. – Mathies! Hut und Degen!

Hol. Machen sie die Sache mit dem Juden gut aus, es ist mir viel daran gelegen.

Reg. So gut es in meinen Kräften ist.

Hol. Ich kenne schon ihre Geschicklichkeit.

Reg. So will ich denn gehn, und verhoffe die hohe Gnad zu haben, euer Gnaden auch bald dort zu sehen, denn ich habe ohnehin sehr vieles noch zu sprechen.

Hol. Ich komm bald, nachdem können wir schon sprechen.

Reg. Ich empfehle mich zu Gnaden. (geht ab.

Sibzehnder Auftritt.

Der Graf Hollerblüh und Mathies.

Hol. Nu! gehst du nicht mit deinem Herrn?

Math. Ey bey Leibe nicht! ich darf euer gräfl. Gnaden nicht allein lassen.

Hol. Warum nicht?

Math. Wenn mein Herr ausgeht, so muß ich zusperren oder hier bleiben. – Es ist mir einmal, wie ich Einen hab allein gelassen, eine goldene Uhr von meinen Herrn aus dem Zimmer gestohlen worden, und nachdeme hätte ich sie zahlen sollen.

Hol.

Hol. I du verfluchter Kerl! so glaubst du etwa gar, daß ich deinen Herrn etwas stehlen werde?

Math. Das nicht, ihr gräfl. Gnaden! ich will nur iadurch sagen, daß man ein Zimmer nie muß allein lassen.

Hol. Nein nein! du bist ein rechtschaffner Kerl, dein Herr hat dich schon öfters bey mir gelobt, daß du treu und fleißig bist; aber ein wenig ein Esel, sagt mir dein Herr, seyst du?

Math. Ihr gräfl. Gnaden, das sind just die besten Leute.

Hol. Führ dich nur gut auf, so kannst du einmal in meine Dienst kommen, und Kammerdiener werden.

Mat. Das wär schon gut, wenns nur schon wär.

Hol. Geduld! man kömmt immer weiter, bist du einmal Kammerdiener, so kannst du durch eine Kammerjungfer oder sonst ein Weibsbild, die ein Stück Geld hat, dein Glück machen und heyrathen.

Math. Ihr gräfl. Gnaden, ich kann nicht heyrathen.

Hol. Warum nicht närrischer Teufel?

Math. Weil ich nicht verliebt bin, denn wer nicht hungrig ist der kann mit Appetit nicht essen, und wer nicht verliebt ist, der kann mit Appetit nicht heyrathen.

Hol. Du bist ein Phantast! (man klopft)

Math. Es klopft wer, ihr gräfl Gnaden erlauben, ich muß sehen, wer es ist, denn itzt geht bey uns den ganzen Tag hindurch eines aus, das andere ein.

Hol. Warum kommen den so viele Leute?

Math, Alles wegen ihro gräfl. Gnaden, es kommen

men lauter Leuthe die in dero Dienste wollen, und da finden sich von einer Gattung fast hundert ein, und meistentheis lauter Narren, da können ihr gräfl. Gnaden denken wie mein Herr dabey geplagt seyn muß, er ist lauter gescheide Leuth gewohnet, wie ich bin.

Hol. Das ist wahr! weist du was, geh und sieh, wer draussen ist, wen wer deinen Herrn sprechen will, und du weist, daß es jemand ist, der ihn nicht kennet, so laß denselben zu mir herein kommen, ich will an der Beschäftigung deines Herrn Theil nehmen, ich werde mich anschicken als wär ich der Regent, so nehme ich etwa ein oder den andern dabey aus, wie er sich in meine Dienste schickt, und habe zugleich eine kleine Unterhaltung dabey.

Math. Ich werde gleich sehen, wer es ist.

(geht ab)

Achzehender Auftritt.

Der Graf Hollerblüh allein.

Ich habe in der That an meinen dermaligen Regenten eine gute Wahl getroffen, ich habe seinem Fleiß mein ganzes Glück zu verdanken; er ist dienstfertig, geschickt, mühsam und dabey hauptsächlich beflissen, alles zu meinem Besten zu kehren, aber er soll gewiß an mir keinen Undankbaren finden, sobald meine Vermählung vorbey ist, und meine Sachen in erwünschter Ordnung stehen, so will ich ihn belohnen, daß er gewiß damit zufrieden seyn solle.

Neun-

Neunzehender Auftritt.

Mathies und die Vorigen.

Math. Ihr gräfl. Gnaden! des Gott Apolls sein Stiefbruder ist draussen, er begehrt mit meinen Herrn zu reden.

Holl. Was Teufel! des Gott Apoll sein Stiefbruder? Wer soll der seyn?

Math. Ja, das weis ich auch nicht, er hat gesagt, er ist ein Poet.

Holl. Ein Poet? Die sind sonst geschickte Leute, laß ihn herein kommen.

Math. Gleich ihr gräfl. Gnaden!

Holl. Hör! du must aber gleich vor der Thür bleiben, damit du bey der Hand bist, wenn ich dich ruffe; du must auch dem Poeten vormachen, daß ich dein Herr, der Regent sey.

Math. Ich werds schon machen ihr gräfl. Gnaden (geht ab.)

Holl. Ein wenig will ich mit dem Poeten sprechen, denn ich liebe die schönen Wissenschaften, und schätze die Personen sehr hoch, die eine Kenntniß davon haben, besonders hat die Dichtkunst bey mir den Vorzug, weil sie von allen schönen Wissenschaften der Spiegel ist.

Zwanzigster Auftritt.

Der Poet und der Graf Hollerblüh.

Poet (in einem schlechten Schlafrocke und einem Lorber auf dem Haupt) Gepriesner Mäcenat! du bist es in der That, den ich so

fruh

fruh als spat, verehre! weil ich für meine Kunst, nur einzig deine Gunst, und anders gar nichts sonst, begehre.

Holl. (vor sich lachend) Was für eine Kreatur.. was für ein Aufzug.. was für ein verwirrtes Gesicht!..

Poet. Durch deine Zimmerthür, komm ich anher zu dir, dir meine Pflicht allhier zu weisen, und dich bis an mein End, vergötterter Regent! potz tausend schlaperment! zu preisen.

Holl. (vor sich) Das ist ja erschröcklich gelehrt, (zum Poet.) mein Herr Poet belieben sie sich zu mir zu setzen. (sie setzen sich)

Poet. Sind sie ein Gelehrter?

Holl. Ich bin kein Gelehrter, aber ein grosser Freund der Gelehrten.

Poet. Ja! grosser Dichterfreund! du! du! du! du! bists werth, daß jeder Dichter dich als Mäcenaten ehrt.. Geduld! sie sollen durch den Umgang mit mir bald gelehrt werden.

Holl. (vor sich) Der Himmel bewahre mich vor seiner Gelehrsamkeit. (zum Poeten) Aber sagen sie mir, was befehlen sie, daß sie sich zu mir hieher bemühen?

Poet. Sie sind der Mäcenas von Regent, weil sich nun ihr Herr Graf verheyrathen wird, und ich der erste Dichter in Europa bin, wie mir mein Stiefbruder der Gott Apllo zuschreibt, so hab ich denn auf dieses so glorreiche Beylager einen poetischen Glückswusch verfasset, und komme sie also zu ersuchen, daß sie, als ein wahrer Mäcenat diese Reime dem Herrn Grafen in meinem Namen überge-

ben

ben möchten = = das übrige verstehet sich von sich selbst, Gelehrte verstehen sich.

Holl. Warum nicht, auf alle Weise, mein Herr Graf ist noch dazu ein Liebhaber der Poesie; haben sie nur die Güte lassen sie mich es lesen, damit ich sehe, was es ist.

Poet. Gleich sollen sie es hören, aber ich werde selbst lesen, denn es ist nicht möglich, daß ein Mensch in der Welt so gut lesen kann, als ein Poet, und ist eine Sache nicht gut gelesen, so ist das ganze Werk verdorben.

Holl. Wohlan! so lesen sie, mir gilt es gleich viel. (vor sich) Da wird was Verfluchtes zum Vorschein kommen.

Poet. (lißt) Epitaphium auf das glorreiche Hochzeitbeylager ihro gräfl Gnaden = =

Holl. Still, still! = = um Vergebung mein Herr Poet! Wie schickt sich denn das Wort Epitaphium auf eine Vermählung? das gehört ja sonst zu Leichen.

Poet, Ja! sonst aber itzt nicht mehr, wo alle Wissenschaften auf den höchsten Gipfel steigen; nun sinnt man nur auf etwas Neues, man sieht nicht darauf, ob es sich schickt, oder nicht; wann es nur was Neues ist, und dieses geschiht per licitationem poeticam.

Holl. Ja so wohl? (er lacht) so lesen sie nur weiter.

Poet. Den Titel brauchen sie nicht zu hören, den wissen sie ohnehin, wir wollen gleich zu den Kern der Sache schreiten. (er lißt) „Hoch„ wohlgebohrner Bräutigam = = erlaub mir deinen

„ gros=

„ grossen Nam = = nach Würde zu erheben, - und
„ da ich dich durch Reime grüß, so sag ich dir du
„ bist so süß wie Feigen und Zweben · · die Hoch
„ und Wohlgebohrne Braut = = scheint mir ein
„ rechte gute Haut = · sie thut wie Sterne glan=
„ zen, = = der Götter Hand dies liebe Paar · =
„ vor allem Unglück stets bewahr, vor Hungers=
„ noth und Wanzen · =

Holl. (vor sich) o! das ist vermaledeyt!

Poet. „ Wie gute Perlen auf dem Baum ·
„ wie auf dem Buttelbier der Schaum = wie Milch
„ und Silber pranget = · so hat der hochzeitliche
„ Graf = = an seiner Braut dem lieben Schaf
„ · · die Schönheit auch erlanget.

Holl. (vor sich) Es kommt immer ärger.

Poet. „ Nun wünsch ich euch noch zum Be=
„ schluß, · = von der Perücke bis zum Fuß = =
„ nur singen, tanzen, lachen; · = der Himmel
„ wolle euch zugleich, · = auf diesem runden Er=
„ denreich - beglückt, und alles, was ihr euch selbst
„ an Leibs und Seelen Ersprießlichkeit anwün=
„ schen wollt, so, wie ich es auch von Grund
„ meines Herzens wünsche = = = geniessen machen.

Holl. O! der letzte Vers ist um eine halbe Meilwegs zu lang.

Poet. Es ist wahr, er ist mir ein wenig aus=gerutscht. Allein, wenn man schon im Feuer seiner Composition ist, so kann man sich nicht gleich Abbruch thun, wo man anders nicht schö=ne Gedanken verlieren will. = = Aber wie gefällt ihnen das Uebrige?

Holl.

Holl. Mein Herr Poet! ich bin gern aufrichtig, und darum sag ich ihnen ganz frey, daß ich in meinem Leben nichts so erschröckliches gehört habe.

Poet. (vor sich) er soll meine Arbeit schimpfen, wie er will, wenn ich nur Geld bekomm. (zum Graf Holl.) Sie müssen sich nicht gleich vom Anfange abschröcken lassen, vielleicht gefällt ihnen just dieses nicht; ich will ihnen noch ganz andere Sachen vorsagen, die ihnen gefallen müssen.

Holl. Ich bitte, verschonen sie mich!

Poet. Sie müssen noch etwas hören. Ich habe einmals einen gewissen vornehmen Herrn, der sich Michel nannte, und ein grosser Liebhaber der Gärtnerey war, bey seinem Hintritte eine Grabschrift gemacht, die gewiß alle Kenner ein Meisterstück nennen müssen. Oben gleich hab ich, wie gewöhnlich einen Sinnspruch gesetzet mit diesen Worten: „Der grimmige Tod mit sei„nem Pfeil, sitzt unterm Thor hat Schunken feil. „Alsdann bin ich gleich zur Hauptsache gekommen, und habe also geschrieben: Unser Gartner „der Michel, der nimmt die Kreide und macht „ein Strichel - - - dazu kommt der Tod mit sei„ner Sichel, - - und macht des Gartner Michel - - sein Strichel - - zu nihil.

Holl. Hab ich in meinem Leben etwas dergleichen gehört!

Poet. Was hab ich dem Hausherrn beym silbernen Kögel auf sein Haus für eine schöne Devise gemacht, er baute ein Haus auf, und ich schrieb ihm folgende Gedanken hinauf „Dieß Haus

„ steht in der Schuldner Hand, und heißt beym „ silbern Kegel. . Ist dieses nicht ein Spott und „ Schand. ; der Hausherr ist ein Flegel.„ Dergleichen meinige Arbeiten könnt ich ihnen noch tausend vorsagen.

Holl. Ich bitte sie nochmalen, verschonen sie mich, denn ich hab schon so viel Schönes gehört. daß mir die Haar gegen Berg stehn.

Poet. Aber sie erlauben doch, daß ich dem Herrn Grafen mit meinem Gedichte aufwarten darf?

Holl. Da bin ich so entgegen, als ob ich der Graf selbst wäre, sie könen ihren Kram bey den Kreuzerständen und nicht bey der Noblesse auslegen.

Poet. (vor sich) Jetzt muß ich mich groß machen. (zum Graf) Was? o ihr zwölf Musen! Was für Schimpf für einen Gelehrten, meines gleichen! Wissen sie, Herr von Regent? daß ich schon für die vornehmsten Höfe komponirt habe, und daß man mir wenigstens 3. biß 400. Dukaten Regal für meine Arbeit gegeben hat.

Holl. Das kann seyn, von meinem Herrn Grafen und mir därfen sie sich auf keinen Kreuzer eine Rechnung machen, denn sie bekommen gewiß nichts.

Poet. (vor sich.) Jetzt werd ich wohlfeil werden. (zum Grafen.) Hören sie, ich will mich ihnen vertrauen, sie sehen der Lieb des Nächsten so gleich, als ob sie ihr aus dem Gesicht geschnitten wären. Ich bitte sie um alles in der Welt, schenken sie mir etwas; sie sehen am mir

einen

einen Gelehrten, der keinen Heller hat, ich bin, wie ich geh und steh, ich hab mich wollen geraden Wegs versetzen lassen, um zu sehen, ob man nichts auf mich leihen wird; so wollt ich es aber vorhero bey dero Güte versuchen, ich hab einen Wagen genommen, und hab mich lassen im Schlafrock hieher führen, weil ich sonst nichts anzulegen hab; und hoffe also, daß sie mir mit etwas Wenigen werden an die Hand geben.

Hol. Ich? ich machte mir ein Gewissen daraus ihnen was zu geben, denn ich weiß gar wohl, daß gelehrte Leute, von deren Zahl sie sind, keinen Mangel an Geld haben.

Poet. Hören sie! hab ich einen Kreutzer, so bin ich kein Gelehrter! leihen sie mir auf meine Gelehrsamkeit zwey Siebzehner, ich setz ihnen meinen Lorber zum Pfand ein, nur daß ich den Kutscher zahlen kann, der mich hieher geführet hat.

Hol. Ey versuchen sie mich nicht auf solche Art.

Poet. (vor sich) Ich weiß nicht, was ich thun soll, ich muß ihm nur noch etwas vorsagen. (zum Grafen) Wissen sie, daß ich noch viel schönere Poesien von anderen berühmten Dichtern auswendig hersagen kann, als ich ihnen schon gesagt habe.

Hol. (vor sich) Er will gefopt seyn, so will ich ihn denn auch fopen, (zum Poet.) sagen sie mir geschwind was Schönes vor, so will ich ihnen demnach ein kleines Geschenk geben; aber sagen sie nur nichts Elendes.

Poet. Sie sollen den Kern der deutschen Poesie hören. (er fangt an sehr verwirrt zu agiren) Als Adam hack und Eva span, wo war damals der Edelmann? = Es ist nichts so klein gesponnen, es kömmt endlich an den Mondschein = = Vorgethan und nachbedacht, hat manchen schon ins Leid gebracht. = Wenn man will wissen, wer du bist, so schau man, wer dein Schwager ist = = O Mensch! was hilft dein Wollustleben? den Zins mußt auf Michaeli geben. Ihr Herrn und Frauen laßt euch sagen, der Hamer und der hat gar nichts g'schlagen. = =

Hol. (fällt ihm in die Rede) Ach lieber Herr Poet verlassen sie dieß Haus, sonst wirst der Hausknecht sie zur Zimmerthür hinaus.
(geht ab)

Poet. (ganz ausser sich) O großer Gott Apoll! du Schutzherr der Poeten, ach komm! mich aus der Noth und von dem Schimpf zu retten, der mir begegnet ist, belohne meine Müh, sonst hohl der Teufel dich und deine Poesie.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Ein Lehnkutscher und der Poet.

Kut. Nu, wie ists denn, der Herr laßt mich schön warten? 8 Groschen sind acordirt auf eine halbe Stund, bey des Herrn seinem Haus hab ich schon müssen so lang stehen, und da steh ich auch schon eine Viertelstund, daß wär schon recht das; nachdem heißts ein Kutscher ist grob, ein

Kutscher

Kutscher ist ein Fegel, aber ich möcht wissen, was die Leute mit einem Kutscher machten, wann er höflich wär, ihr thät einen ja gar zu unter dem Kraut fressen.

Poet. (vor sich) O großer Gott Apoll! so muß sich denn ein Gelehrter gar von einem Halbmenschen schimpfen lassen?

Kut. Mach der Herr, sonst fahr ich unter 16 Groschen nicht fort, es ist ohnedieß eine Schand für meinen Wagen, wann der Herr darinn sitzt, die Leut werden so glauben, ich führe den Pfingstlimmel.

Poet. Habt nur Gedult, mein lieber Freund, ihr sollt nicht umsonst gefahren seyn.

Kut. Nu ja! vielleicht umsonst auch noch? ists doch wahr, Haber und Heu kosten nichts! man laßt uns Kutscher so nicht mehr leben, vor Zeiten, wann ein Kutscher ein wenig wohin gefahren ist, hat er gleich 2, 3 Siebenzehner Trinkgeld und das Spergeld aus und ein kriegt, ich hab gar oft, wann ich bin über Land gefahren, so viel Trinkgeld erhascht, als das Fuhrlohn ausgetragen hat. Itzt, wann man noch den ganzen Tag so fleißig fahrt, und sitzen Herrn und Frauenzimmer im Wagen, so heißts beym Aussteigen, da hast einen Siebner Trinkgeld, und wann einer sagt: Ey werden ihr Gnaden ja doch das Spergeld hinaus hergeben, so heißt gleich, raisonir nicht! ihr Kutscher seydt halt unersätliche Kerls, und wann mans nacher nur ein wenig ein Lumpengesind, oder sonst was heißt, so schreyens gleich, Kerl! was hast du für ein Nro?

wart!

wart! ich will dich bekommen, du sollst mir geschlagen werden, und so fort. Nachdem soll uns Kutscher das Fahren freuen.

Poet. Guter Freund! ich kann es euch nicht länger verbergen, schaut, ich hab keinen Kreuzer Geld. Zeigt diesmal eine Lieb des Nächsten, und führt mich umsonst nach Haus, es wird schon eine Zeit kommen, wo ich euch diese Gutthat wieder vergelten werd.

Kut. Was Zeit? was Lieb des Nächsten? meine Pferd und ich fressen davon nicht; so könnte jeder Narr fahren, ich muß gezahlt seyn, ich werde da kurzen Proceß machen.

Poet. Seydt doch gescheid! was wollt ihr machen? genug, ich kann nicht zahlen.

Kut. Zieh der Herr den Schlafrock aus, und lauf er im Hemd zu Fuß nach Haus.

Poet. (hoffärtig) Das würde sich für mich gut schicken, ihr wißt nicht, wer ich bin.

Kut. Was wird denn der Herr auch viel seyn? ein Mensch, der kein Geld hat, ist nichts.

Poet. (großthuend) Ich bin ein vornehmer Poet!

Kut. Was ist das für ein Gewächs?

Poet. Das versteht der gemeine Pöbel nicht, ein Poet, das ist ein Gelehrter, der verschiedene Lieder und Reime macht.

Kut. Itzt versteh ichs, ein Verschmacher ist der Herr! nicht wahr? mein Camerad ist auch ein Verschmacher.

Poet. (erschrocken) O großer Gott Appol! soll die Poesie schon gar unter die Lehenkut-

scher

scher gekommen seyn! was sagt ihr? euer Camerag macht Verse?

Kut. Das glaub ich, er hat mir einmal Versch auf mein Mensch gemacht, die seynd recht wohlgeschmackt gewesen, aber itzt haben wir uns zertragen, itzt macht er mir nichts mehr.

Poet. Habt ihr eine Liebste?

Kut. Nichts Liebste, ein Mensch hab ich g'sagt.

Poet. Das ist gleich viel. Wißt ihr was? wenn ihr Verse haben wollt, wodurch ihr bey eurem Menschen alles ausrichten könnt, so will ich euch etwas machen, mit der Bedingniß, daß ihr mich umsonst nach Haus führt.

Kut. No! wär mir schon recht, wanns was Hübsches ist, so will ich dem Herrn schon noch einen Siebner darauf geben.

Poet. Es ist ein Wort: nur sagt mir, was ihr haben wollt? etwas zum Namenstag, Geburtstag, oder etwas Verliebtes.

Kut. Ja Herr! was Liebs. So halt, daß ich sie recht gern hätt, und daß ich gern hätt, daß sie mich gern hätt, und meine Schimmel mach mir der Herr auch hinein: nemlich, daß ich vier Schimmel und einen Wagen hab.

Poet. Schon gut! ich werde es recht fleißig machen; wie heißt denn sein Mensch?

Kut. Evadudel! und sie ist eine Köchinn, aber eine solche Köchinn, die ihres gleichen nicht hat, sie macht die besten Germnudel in ganz Oesterreich.

Poet. Darüber läßt sich ein Gedanke anbringen, als gesetzt, man fängt gleich also an:

„Willkommen, liebster Schatz! gepriesne Evadudel, Verfasserinn der so berühmten Germnudel.

Rut. Das ist gut, Herr das ist schön und köstlich!

Poet. Alsdenn kömmt man auf euch und sagt: ich hab zu deinem Dienst ein Wagen und vier Schimmel, und bleib dein bis in Tod dir treu ergebner Limmel.

Rut. Nein Herr! das wär zu laut! das muß ausbleiben.

Poet. Man kann es ändern, aber es ist sonst rühmlich, wenn sich der Mensch selbst erniedrigt.

Rut. Nein! den Limmel muß der Herr zu was andern machen.

Poet. Weiters sagt man: „Cupido steh mir bey! das wißt ihr ja, wer der Cupido ist?

Rut. Ey freylich! ich hab erst gestern einen Sechs und zwanziger mit dem Copi-do gemacht.

Poet. Nicht Copi-do, sondern Cupido, daß ist der Gott der Liebe.

Rut. Den hab ich nie geführt in meinem Wagen.

Poet. Also sagt man: „Cupido steh mir bey! hülf meinen Schatz mir ehren, das übrige wird mich Proserpina schon lehren.

Rut. Wer ist die Proserpina?

Poet. Das weiß ich selbst nicht. (zum Rut.) Die Proserpina war vor uralten Zeiten, daß man es kaum denken mehr kann, eine Köchinn gewesen, und weil sie die Schlickgrapfel erfunden hat, ist sie von denen alten Heiden zu einer Göttinn gemacht worden.

Rut.

Kut. So wohl, die Evadudel wird sie also schon kennen. Mach mir der Herr nur alles recht gut, und deutlich, daß wir es allzwey recht verstehen.

Poet. Es soll alles recht werden. Kommt nur Morgen zu mir, so soll schon alles fertig seyn.

Kut. Schon recht! itzt will ich den Herrn geschwind nach Haus fahren, sonst wirds mir zu spat.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lisette, und Mathies.

Math. Itzt warte die Jungfer nur hier auf meinen gnädigen Herrn, wenn er kommt, so kann sie ihr Glück versuchen, und ihn bitten, daß er sie bey der Fräule Braut recomendirt, wann er sich drum annihmt, so ist es schon so viel, als ob die Jungfer aufgenommen wär.

Liset. Sey der Herr nur so gut, und nehm er sich meiner an, ich will dem Herrn gewiß ein Regal machen, daß er zufrieden seyn wird.

Math. Ey! ich bin nicht eigennützig, und auf das Geld seh ich schon gar nicht.

Lis. Es muß just kein Geld seyn, ich will dem Herrn schon mit schönen Tatzeln aufwarten.

Math. Ey bey leib Mamsel Jungfer! ich hab ganz andere Absichten bey der Sach, ich muß der Jungfer ganz grad heraussagen, daß sie

mir bey dem ersten Blick, den ich auf sie hab schiessen lassen, gleich wohlgefallen hat; ich bin also verliebt, was mir in meinem Leben sonst nicht geschehen ist, und wann mich die Jungfer auch wieder lieb hätt, so hätten wir einander allzwey lieb.

Lis. Der Herr ist zwar kein übler Mensch, aber ein Lakey ist gleichwohl keine Anour für mich.

Math. Jungfer, ich bin schon drey Theil Kamerdiener, und nur ein Theil Lakey mehr, und der Graf Hollerblüh hat mir schon versprochen, daß er mich zu sich in Dienst nehmen will, da ist denn hernach mein und der Jungfer ihr Glück gemacht, nnd wann mein Herr selbst wüste, daß unsere Absichten dahin ausgiengen, er brächt die Jungfer im Augenblick zur Fräule Braut in Dienst.

Lis. Ich sag es dem Herrn aufrichtig, ich bin nicht gar gleichgültig gegen ihn, wenn er es auch redlich meynte, aber die Mannsbilder bey dieser Zeit sind alle falsch und wankelmüthig.

Math. Wenn die Jungfer an meiner Treu zweifelt, so will ich ihr mein Herz indessen dran geben, aber still! ich glaub mein Herr kommt! geh die Jungfer indessen in mein Zimmer, bis ich sie anmelden kann. Denn ich möchte nicht haben, daß mein Herr wissen soll, daß ich der Jungfer hiezu Gelegenheit gemacht habe.

Lis. Ich geh, aber laß mich der Herr nicht zu lang warten. (geht ab)

Math. Wahrhaftig, das Mädel ist nicht übel, wenn mir mein Herr die Erlaubniß giebt,

und

und der Graf thut ein Heyrathgut dazu, so ist die Heurath richtig.

Zweyter Auftritt.

Der Regent und Mathies.

Reg. Ist nichts vorgefallen?

Math. Nein, ihr Gnaden, es ist kein Mensch gefallen.

Reg. Esel! wer fragt denn, ob wer gefallen ist, ich frage, ob nichts vorgefallen, ob nichts geschehen, ob niemand hier gewesen?

Math. Nein, es ist niemand hier gewesen.

Reg. Hat die Fräule Braut nicht geschickt?

Math. Nein, ihr Gnaden!

Reg. Das nimmt mich wunder, sonst sind wohl wenige Stunden, wo sie mich nicht überläuft, oder doch wenigstens zu mir schickt. (Es wird geklopft) es klopft wer, sieh, wer es ist.

Math. (vor sich) Gehts schon wieder an das Anmelden das höllische, das ist schon das dritte paar Füß, das ich mir hingeloffen habe, wegen der Hochzeit. (geht ab)

Reg. Wer wird es wieder seyn? ich glaube die Leute riechen es würklich, wenn ich zu Hause bin, denn kaum tref ich ein, so ist auch der Anlauf von Leuten.

Dritter Auftritt.

Mathies und der Vorige.

Math. Ihr Gnaden, eine von den zwey Kammerjungfern, die zu der Fräule Braut in

Dienst

Dienst kommen wollen, ist draussen; und nachdem ein Operist mit seiner Frau und zwey Töchtern.

Reg. Die Cammerjungfer kann schon warten, laß mir den Operisten kommen.

Math. (vor sich) Das ist mir nicht lieb. (zum Reg.) Ihr Gnaden, ich glaub, der Operist thät lieber warten, als die Cammerjungfer.

Reg. Thu, was ich dir schaffe und raisonir nicht.

Mah. (vor sich) Ich wollt, daß ich Herr wär, und mein Herr Lakey, ich wollt ihm schon auch Verdruß machen. (geht ab.)

Reg. Was wird der Operist bey mir wollen? wenn er recht berühmt in seiner Kunst wär, so könnt ich dem Grafen eine Unterhaltung verschaffen, denn er liebt die Musik.

Vierter Auftritt.

Der Operist, seine Frau, Theresa, Giuseppa seine Töchter und der Regent.

Oper. Illustrissimo, Signore humilissimo servo, sprechen sie wälsch?

Reg. Nein, mein Herr ich spreche nicht wälsch.

Oper. (vor sich) Das ist desto besser für mich, denn ich kann auch nichts (zum Reg.) ich werde also deutsch mit ihnen reden. Ich komme mich in ihre Gnade zu befehlen, denn ich habe gehört, daß allhier ein Beylager vor sich gehen solle, und da will ich mich denn gehorsamst anfragen, ob ich mich nicht dabey mit meiner Fa-

mi-

milie Compagnie in einer kleinen Opera dürfte hören lassen.

Reg. Da läßt sich etwas daraus reden. Aber wie ich höre, so sind sie kein Wälscher, denn sie reden deutsch, wie ich.

Oper. Ich bin ein sächsischer Venetianer, das will sagen, ich bin in Sachsen gebohren, habe aber meine meiste Lebenszeit in Wälschland und besonders in Venedig zugebracht, und so hab ich meine deutsche Muttersprach, nebst der Wälschen beybehalten. Meine Frau aber, die ist eine wälsche Wallachin, sie spricht kein Wort deutsch, ja sie kann nicht einmal deutsch reden hören. Und meine zwo Töchter sind auch stock-wälsch.

Reg. So ist dieß ihre Familie?

Oper. Zu Befehl, wie sie sehen.

Reg. Und wie gerathen sie denn hieher?

Oper. Meine zwo Töchter sind in das große Opernhaus nach Gumpoldskirchen verschrieben, und so suchen wir auf der Reise uns ein und andern Kreutzer zu verdienen.

Reg. Das wohl! aber in was besteht denn ihre Kunst? singen sie und ihre Frau Liebste auch? oder die beyden Demoisellen allein? ist ihre Stärke in der Opera buffa, oder was machen sie sonst?

Oper. Was mich betrift, will ich ihnen dienen, so war ich einsmals, ohne Ruhm zu melden, einer der ersten Virtuosen der Welt. Sie werden ohne Zweifel schon etwas von dem so berühmt gewesten Francesco Muto, gehört haben? das war ich. In ganz Italien war mein

Nam

Nam und meine Virtu bekannt; ich war von Jugend auf bey der Musik, im 10ten Jahre kam ich nach Venedig, da sang ich den Tenor bis in das 24 Jahr, als Soprano sang ich 10 Jahr, sodann heurathete ich meine gegenwärtige Frau, und fieng wieder an Tenor zu singen, und diesen sing ich, so viel mein Alter zuläßt, noch ziemlich.

Reg. Wie alt sind sie denn?

Oper. Ich bin vier und achzig Jahr und zwey Minuten alt, aber dabey auf meine Jahre recht munter und lebhaft.

Reg. Das ist wahrhaftig zum Erstaunen.

Oper. Meine Frau ist eben schon über 60 Jahr alt, sie war zu ihrer Zeit eine berühmte Sangerin, sie hat vistulirt und überall die famose Signora Theresa geheissen, itzo kann sie aber auch nicht recht mehr mit der Stimme fort.

Reg. Das ist mit diesen Jahren nicht mehr zu begehren.

Oper. O wir waren zu unsern Zeiten stark, wenn ich noch zurück denke, was hab ich in meinem Leben agirt, gesungen, und selbst verfasset, die in der ganzen Welt bekannte Opera, Alexander im Schlossergässel, ist meine Arbeit, ich habe den Text und die Musik selbst gemacht. Ja ich konnte gleichfalls mit der Ton- und Dichtkunst befehlen. Denn da ist nichts zu gedenken, was ich durch die Musik nicht ausgedrückt habe. Einsmals spielten wir an einem großen Hause, allwo des Hausvaters Geburtstag war, da hab ich denn eine neue Opera gemacht, welche so

kunst-

künstlich war, das die Musik alles angedeutet, und gleichsam darinn geredet hat. Unter andern hatte der Herr vom Hause rothe Haare, und eine rothe Nase, so hab ich denn eine Arie darauf gemacht, und in der Arie ist die Musik gegangen, wie eine rothe Nase und rothe Haare. Ja ich hab einen Feldmarche gemacht, da hab ich eine ganze Belagerung hinein componirt.

Reg. (vor sich) Der ist halt abermal ein Narr, aber der soll und darf es seyn, warum, für die Opera buffa wird er sich treflich schicken. (zum Oper.) sagen sie mir, könnte man nicht ein wenig von ihren Stimmen allerseits etwas hören.

Oper. Illustrissimo si! perche no? sie sollen bedient werden, ich werde gleich mit meiner Frau und meinen Töchtern hievon sprechen.

Reg. Dieß sind also ihre beyden Töchter? o! wenn ich nur diese höre, so bin ich schon zufrieden.

Oper. Ey verzeihen sie mir! können sie die Töchter hören, so hören sie Vater und Mutter auch! denn ob wir gleich nicht so gut als die Töchter singen, so machen wir doch noch etwas mit, und meine Frau könnte noch so gut wie vorher singen, wenn sie ihre Stimm behalten hätte, sie hat aber ihre Stimm meinen beyden Mädeln geschenkt, und die haben sie mit einander getheilt. Ihnen kann die Stimm mehr nutzen, als meinem Weibe, meine Frau ist alt, ihre Schönheit ist verschwunden, und eine Stimm ohne Gesicht, wissen sie selbst, ist nicht viel beliebt. Man will bey der Zeit, nicht nur hören, man will auch sehen. Meine Töchter haben ziemliche Gesichter, ich habe keine blattern lassen,

sen, und weil sie auch gute Stimmen haben, werden sie in der Welt schon fortkommen, und mir noch in meinen alten Tagen Ehre machen.

Reg. Sie sind ein spitzfindiger Scherzmacher, wohlan, so lassen sie mich was hören. (er sieht des Oberisten Frau an, welche an statt einer Sackuhr eine große hölzerne Wanduhr auf der Seite hangen hat) Was der Plunder! das ist ja gar verflucht! eine Wanduhr? wo wird die Welt noch hinkommen.

Oper. Verzeihen sie mir, meine Frau will unter ihres gleichen nicht die letzte seyn; sie ist eine Operistin, und da alle Operistinen Uhren anhangen haben, warum soll sie nicht auch eine haben? weil denn nun ihre Mittel nicht hinlänglich sind, sich eine goldene oder silberne anzuschaffen, so tragt sie eine hölzerne, um von ihrem Range nichts zu verliehren.

Reg. (vor sich, O was für eine eitle und arme Hoffart!

Oper. Jetzt wollen wir uns hören lassen. (zu seiner Frau) Mia cara Moglie, questo illustrissimo Signore voul habere, que noi cantiamo qualche Arie, de lei fare intendere nostri voce.

Frau. Io? io non canto, tu sai, che io ho fatto un Proposito di non cantar piú.

Oper. che dice? quel inane proposito! canta! subito canta!

Frau. Io non! io sicuro non!

Oper. Perche non voulez vous cantare?

Frau. Perche non so, e non posso.

Oper. Maladetta strega! canta al momento! altramente tu havrai de Faunzen.

Reg. Was haben sie denn für Uneinigkeiten usammen.

Oper.

Oper. Singen hat sie nicht wollen, sie scheut sich, und förcht, daß sie nicht mehr gut singen köñe.

Reg. Das thut ja nichts, sie soll singen, so gut sie kann.

Oper. Sie wird schon singen, itzt werde ich ihnen erst von mir eine Arie hören lassen, die ist aus der Opera, il Scarpinello genannt, und heißt so:

ARIA.

Io amo, un ramo, dei bottoni, dei limoni, la pittura ed tanto perche. Un boschetto maladetto, un annello, un fratello, un mellone, e figlia per me. Io credo, io vedo la perucca belezza da te. (da capo.)

Reg. nach Arie.) Nu, auf ihre Jahre recht gut. Bravo bravo!

Oper. Itzt werde ich mit meinem Weib ein Duetto singen. (zur Frau) Allegro caro diletta Moglie, allegro! facciamo un duetto!

Frau. Qual duetto?

Oper. L'aria dell' opera, intitolata: il forno inamorato. Io te secondero.

Frau. Con recitativi?

Oper. Si Signora.

Frau. Io tremo, perche so sicuro, che non potro ben cantare.

Oper. Canto al tuo possibile. (zum Reg) Ich secondire mir allzeit selbst zu den Recitativen. (Er fangt mit ihr Recitativen zu singen an.)

RECITAT.

Oper. Mia bella Brunetta! -- che maladetto gioco -- adagio securamente -- aqua di cedro --

Frau. Al vostro servizo -- violino primo -- tabacco spagnuolo -- cento fiorini ---

Oper. E -e- quando rosoglio bosicano -- viola obligata ---

Frau. E quando spirito folletto -- e quando Magaroni --

Oper. Limoni ---

Frau. Allegro più forte - -- spada d' argento - - servelati e salami - - -

Oper. Pazienza per forza - - - piacere, giorno - - drama per Musica - - vendetta, chocolade - -

Frau. Limonade - --

Oper. Pomade - - -

DUETTO.

Per un cor, che più non l'ama,
Sfortunata non si chiama
Quando scaltra è la beltà.
Da quell' ape si consola
Che s'un fiore a lei s' invola,
Altra fior non mancherà.

Reg. Es geht ja noch recht gut, ich bin vollkommen zufrieden.

Oper. Wenn wir ihnen nur Genugthuung verschaffen; itzt werden sie gleich etwas anders hören. Adesso canta tu una bella aria con trilleri, e formadi.

Ther. Si Signor Padre, lei ha da comandare.

Oper. Quel aria sai tu auswendig?

Ther. Ma io so tante. Dunque canterò la prima, che mi verrà in testa.

Oper. Ma qualche cosa bella e artificiosa.

Ther. Anzi io non so nissuna cativa.

Oper. Benissimo, ma canta con diligenza.

Ther. Canterò, quanto mi sera possibile.

ARIA.

So che pietà non hai,
Dove aprendesti mai
Se compatir non sai,
Perche crudel, perche
E pur ti deggio amar.
Quando m' offendi
Se amor non vive in te,
così m' accendi. (da capo

Reg. Bravo! das war recht gut! die Demoiselle hat eine recht gute Stimm.

Oper. Sie hätte eine noch viel bessere Stimm, aber sie hat zu ihrem Unglück, da sie noch ein Kind war, einen Abstauber geschlickt, und daher hat sie eine etwas heischere Stimm.

Reg. Gehn sie, sie sind ein schlimmer Vogel!

Oper

Oper. (zur andern Tochter) Adesso anche tù cantera una bella aria.

Gius. Signor Padre non sapro ben cantare.

Oper. Perche non?

Gius. Perche sono raffredato.

Oper. Questo non fa niente.

Gius. Signor Padre, lei mi perdoni, questo fa molto.

Oper. Fa si bene, che tu sera capabile è possibile.

Gius. Io farò tutto il mio possibile.

ARIA.

Scherza il nochier tal ora Col aura che si desta,
Ma poi vien tempesta, Che impallidir lo fa.
Non cura il pellegrino Picciola nouvoletta,
Ma quando men l' aspetta, Quell à tuonando va.
(da capo)

Reg. Recht gut, recht schön, Mademoiselle.

Oper. Sie werden die Gnade haben und mit dieser Wenigkeit indessen Vorlieb nehmen.

Reg. Sie haben sich rechtschaffen geplagt, kommen sie nur zur Güte dieser Tage zu mir, suchen sie indessen ein Stück für das Beylager aus, so will ich meinem Herrn Grafen eine heimliche Freude machen, und etwas aufführen lassen.

Oper. Sie haben zu befehlen, ich werde gewiß aufwarten, itzo aber wollen wir ihnen zum Beschluß noch einen kleinen Choro singen, damit sie hören, wie wir alle zusam stimmen.

Reg. Sie plagen sich in der That zu viel.

Oper. Ich mache mir eine Gnade daraus. (zur Frau und Töchtern) Cantiamo ancora l' ultimo coro dell operetta nouva, allegro subito tutti.

CORO.

Cada il tiranno Regno d' amore
Regno d' amore Di crudeltá.
Scemo ogni coure De suoi Martiri
L' aure respiri Di libertá.

(gehen alle viere ab)

Reg. Die Leute sind gewiß nicht übel, ich werde sie zu einem herrlichen Spas brauchen können.

Fünfter Auftritt.

Mathies und der Regent.

Math. Ihr Gnaden, die Kammerjungfer versitzt sich völlig draussen, sie flucht wie ein besoffener Dragoner, daß sie nicht vorkommen kann.

Reg. Jtzt kannst du sie hergehen lassen.

Math. (ruft in die Scen) Mamsell Jungfer gehn sie herein.

Sechster Auftritt.

Lisette und die Vorigen.

Liset zum Reg.) Ich komme mich in dero Gnade zu befehlen, und sie zu bitten, daß sie für mich bey der Fräule Braut ein Vorwort einlegen möchten.

Reg. Warum nicht, mein liebes Kind! aber sie hat ja schon mit der gräflichen Braut selbst gesprochen, was hat dann dieselbe verleitet, der andern das Wort zu geben.

Math. Ja! die andere ist nichts als ein Lügenmaul, sie hat der Fräule Braut die Ohren so voll angelogen, daß.

Reg. Still! wer redt mit dir? wenn ich dich frage, so gieb Antwort, was gehen dich diese Sachen an?

Math. vor sich) Sie gehn mich ein wenig stark an.

Liset. Die andere, die mit mir vorhin hier war, hat so viele Unwahrheiten daher geredet, nur mir den Dienst wegzunehmen, daß die Dame von ihrer vielfältigen Geschicklichkeit hat müssen eingenohmen werden, und ihr den Dienst zu-

sagen; ich kenne sie aber besser, sie ist erstens nichts im Stand, zweytens völlig mit Amanten umrungen, sie bildet sich mehr als die Dame selbst ein, sie hat ein loses Maul, wie ein Schwerd, sie ist voll Schulden, und überdieß so ist sie, nicht daß ich ihr die Ehre abschneide, aus drey Diensten innerhalb Jahr und Tag mit Schand und Spott fortgejagt worden.

Math. So recht, Jungfer Liserl, red die Jungfer nur fort, aber nur nicht Ehr abschneiden.

Lis. Ja, ich will ihnen noch mehr sagen = sie ist schon einmal -

Reg. Still, still! ich verlange so viel nicht zu wissen, als ich schon gehört habe; der Zorn redet aus ihr, - mein liebes Kind! ich werde schon bedacht seyn, daß ich ihr kann in das Haus helfen. (nimmt sie bey der Hand) Sey sie nur getrost, mein Schatz! (er zwickt sie beym Wang)

Math. vor sich) Schatz? = und einen Zwicker auch noch dazu? das ist schon so viel, als ein viertel Schwager zu mir.

Lis. Es kommt alles auf ihre Gnade an, ihr Vorwort kann mein Glück machen.

Reg. Wie alt ist sie mein Kind?

Lis. Zu Befehl 18. Jahr.

Reg. drückt sie bey der Hand) Ich werde für sie sorgen.

Math. vor sich) Nein, das gieng zu weit, (zur Lisette heimlich) Jungfer! ich künde der Jungfer auf, sie kann sich aus meinem Herzen hinausziehen, itzt ist noch Aufkündzeit, eh die Jungfer noch recht eingewurzelt hat.

F: Wie so? worum? was ist dem Herrn?

Math. Nein Jungfer, das leidt kein Mathies nicht.

Lis. Ich glaub auch, der Herr ist närrisch? was fällt ihm ein?

Math. Ich bin nur gar zu gescheid, drum merk ich es bey Zeiten.

Lis. Das ist wohl wunderlich, auf solche Art werden wir wohl schwerlich zusamm kommen.

Math. Ich hab der Jungfer ja die Lieb aufgekündt.

Reg. Was giebts? was hast du hier für Lärm mit dem Frauenzimmer?

Math. im grösten Zorn) Ey! das thut kein gut, Herr Schwager = =

Reg. Kerl! . . was sagst du? -

Math. Ich bitt um Vergebung ihr Gnaden ich hab mich verredet.

Reg. Was Teufel! wirst du schon wirklich rasend?

Math. vor sich) Ja! das wär der nächste Weg dazu.

Siebender Auftritt.

Der Friseur eilends und die Vorigen.

Fris. lauft wie rasend herum) Ach! um des Himmelswillen! wo ist der Herr Regent?

Math. Hier steht er! was giebts?

Fris. O ihr Götter! o ihr Göttinen! wo ist der Herr Regent?

Math. So hat er denn keine Augen, da steht er ja!

Fris. Was gehts mich an, wenn er da steht, ich will wissen, wo der Herr Regent ist?

Reg. Was ists? was will er denn? hier bin ich, sieht er mich denn nicht?

Fris. Ich hab zu viel gesehen!! = ich hab zu viel gehört! = = o Himmel! ich hab zu viel gesehn!

Math. Ich glaub, er hat zu viel gesoffen!

Reg. Was solls denn seyn guter Freund?

Fris. Seynd ihr Gnaden endlich da!

Reg. Was endlich? ich bin ja alleweil hier gewesen.

Fris. Wo seynd ihr Gnaden?

Math. Izt werd ich ihn zur Thür hinaus werfen, wenn ihr Gnaden erlauben.

Fris. O ich unglückseliger Both! die Angst, die Forcht das Unglück hat mich verwirrt.

Reg. Was ists? was ist denn geschehen? was für ein Unglück? so red er doch!

Fris. Ach! = = sagen sies statt meiner.

Reg. Was Teufel! was soll denn ich sagen? ich weiß ja nichts.

Math. So werden wirs vor 14. Tagen schwerlich hören.

Fris. O Unglück über alle Unglück! das unglückseligste Unglück!

Reg. Brennts vielleicht?

Fris. O das wär gut! wenn die ganze Gasse in Flammen stünd.

Math. Ey du verfluchter Kerl!

Reg. für sich) Was Teufel muß es seyn der ist der Friseur der Fräule Braut (zum Fris.) so red er doch, oder geh er seiner Wege,

Fris. Die Fräule Braut = = die Fräule Braut =

Reg. Ums Himmelswillen! = = was denn die Fräule Braut?

Fris. Die Fräule Braut! : : o ihr Götter! die Fräule Braut - - ist tod! :

Reg. Wa wa-wa-was? : - gütiger Himmel! steh mir bey! : was sagt er, die Fräule Braut sey gestorben? red er im Ernst! ist sie tod oder nicht?

Fris. Gnädiger Herr! wie wär es möglich, daß ein Friseur lügen könnt? ich und ihre Mademoiselle wir waren leider die einzige Zeugen von dem erschröcklichen Todfall!

Reg. O ich bin ausser mir! sag er - wie ist es denn zugegangen?

Fris. Gleich werd ichs erzählen, ihr Gnaden nur kurz zu melden; so sitzt sie just bey der Toilette, und ich will ihr just die Pomeranzenkrauß machen, ich fang an die Haare zu trapliren, - auf der Seite seynd alte Pantoffel gestanden - - ihr Hund der Jolie hat just ein Fleisch gefressen - - und beym Haus sitzt ein Milchweib - : da haben sie gegen über ein Holz gekriegt, drauf niest die Mademoiselle, so sag ich zur Gesundheit - - so hat just die Uhr ein Stückel geschlagen - - drauf greif ich im Sack, nahm meine Dose heraus, kopf auf den Deckel, mach ihn auf, und schnupf einen Taback - -

Math. Den hätt ich schon längst mit Füssen getretten.

Reg. Aber was sollen denn die verfluchten Weitläuftigkeiten? was geht mich denn der Hund, das Milchweib, die Pantofel und sein Taback an? die Hauptsach will ich hören.

Fris. Die Hauptsach fangt just beym Taback an; ich schnupft kaum, so sagt die Fräule Braut,

die

die erst gesungen und gelacht hat, auf einmal, mir wird todten übel, und sinkt vom Sessel mir in die Arm, die Mademoiselle, wie sie das sieht, lauft davon um Lärm zu machen, ich denk mir, die Fräule möcht in meinem Arm nicht gut liegen, ich laß sie aus, so fallt sie auf die Erd, und hat einen solchen Schlag gethan, daß der Erdboden gezittert hat.

Reg. Aber, verfluchter Kerl! wer hat ihn denn gelehrt, daß man Leute, die in Ohnmacht gerathen, auf die Erde fallen läßt?

Fris. Der Schrocken hat es gemacht, ihr Gnaden! und sie muß eh schon tod gewesen seyn, denn kaum liegt sie auf der Erden, so fall ich auch nieder, ich greif ihr den Puls, der Pulß sagt kein Wort = ich schrei, ihr Gnaden! ihr Gnaden! sie rührt sich nicht. Ich habe nichts bey mir gehabt als eine Pomade. Ich geh her, und geb ihr einen Löffel voll Pomade ein, sie rührt sich aber noch nicht. Ich greif ihr in das Angesicht, so war sie kalt wie gefrorne Weichsel; endlich denk ich mir, ich muß doch wissen, ob sie schon tod ist. Ich frag sie dreymal, seynd ihr Gnaden tod? sie giebt mir keine Antwort, so wollt ich denn das letzte versuchen, ich nehm das heisse Tupee Eisen aus der Glut und fahr ihr etliche mal über das Gesicht, sie hat aber nichts dergleichen gethan, so hab ich denn gesehen, daß sie tod ist, und bin davon geloffen.

Reg. Was für ein entsetzlicher Zufall! = = ich zittre am ganzen Leib.

Math. Es muß die Krankheit schon zuvor in ihr logirt haben, wie sie hier war, drum hat sie gesagt, es sey ihr todten übel.

Reg. Ich weiß mich nicht zu fassen, oder was ich unternehmen soll = = ist der Graf von diesem Unglücke schon berichtet?

Fris. Ja leider! ihr Gnaden! kaum als die Fräule Braut gestorben hat, so ist der Lauffer vom Graf Hollerblüh just mit einem Präsent an sie geschickt worden, der kommt denn just zu dem Unglück, und wie er den Todfall hörte, so schrie er, o Himmel! das muß ich gleich berichten. Er will zur Thür hinaus lauffen, und da steht just die Mademoiselle vor der Thür, so nimmt er sich einen Rand und lauft durch die Mademoiselle durch und geraden Wegs zum Grafen hin.

Reg. Weil es der Graf weiß, so muß ich eilends zu ihm laufen, und ihn nach Möglichkeit zu trösten suchen, er wird vor Schröcken ganz ausser sich seyn.

Mat. Da sieht mans, was wir Menschen sind, und, wenn man ihrs Morgen gesagt hätt, daß sie heut sterben wird, so hätt sie einen ausgelacht.

Reg Geschwind will ich zu dem Grafen eilen!

Achter Auftritt.

Der Graf Hollerblüh ganz ausser sich und die Vorigen.

Hol. Ach! mein bester Regent! was für ein Unfall!

Reg Ihro gräfliche Gnaden, ich weiß nicht, was ich sie zu trösten sagen soll.

Holl. Sparen sie ihre Worte = es ist alles umsonst = = der Schlag ist zu hart für mich = = die Geliebte, die ich über alles in der Welt hoch

schätze

schätze, als Braut so unverhoft zu verlieren, das kostet mich mein Leben.

Reg. (vor sich) Wie verwirrt sieht er aus? (zum Grafen) Es sind Schickungen des Himmels, in die wir uns finden müssen.

Holl. Der Tod wird mein Leiden enden = = ich bin um alles gekommen! = = unglückseliger Hollerblüh! = = steht in Gedanken)

Reg. vor sich) Ich bin selbst nicht fähig ihn und mich zu trösten = = Eure gräfliche Gnaden fassen sie sich doch = =

Holl. ausser sich) Ja! angebetteter Schatz! ich komme schon = = (lacht) das ist ein verfluchter Einfall = = ja ja! ein Nro. noch, so ist der Terno richtig = = Ihr Basilisken, wenn ihr mir meine Braut nicht schaft, so brech ich euch allen die Hälse.

Math. vor sich) Ich werde mich retiriren, glaub ich.

Reg. vor sich) Er fängt zu phantasiren an = wie er die Augen verkehrt, helft mir ihn auf einen Sessel bringen. (sie bringen den Grafen auf einen Siz) (zum Grafen) Kennen mich eure Gnaden nicht?

Holl. lacht) Ich soll euch nicht kennen? = ach! ich kenne euch nur gar zu wohl! ihr seyd lauter Strassenräuber!

Math. Nu! wir haben ein schönes Ansehen.

Reg. Er ist ganz ausser sich.

Holl. Wer Teufel! hätte denken sollen, daß mein Regent ein Naar werden würde. (lacht)

Math. Umgekehrt nachdem ists recht.

Holl. Ja Schönste! und mir auch im Tode

werthe

werthe Braut! • du bist mir zu jäh entrissen worden, ich weiß, du willst mich bey dir haben • ich werde dir auch nachfolgen (wütend) = ich komme schon • • Geduld! ich komme schon.

Math. Itzt wird er sterben gehn.

Reg. Mich dünkt, er erhohlt sich ein wenig • wie gehts, wie ist ihnen?

Holl. sehr matt) Schon besser? = um viel viel besser mein lieber Freund! (Er sieht alle mit starren Augen an, er springt auf einmal auf, wirft den Mathies und Friseur auf die Erde, und tanzt und singt rasend herum)

Reg. Er hat seine ganze Vernunft verlohren. (Sie bringen den Grafen wieder auf den Sessel)

Holl. rasend) Ja! ihr Hunde! ihr wollt mich fressen, aber ich lache nur • (sehr schwach) o weh! wie übel ist mir! = helft = helft = ach ich sterbe! (er fällt in eine Ohnmacht.

Reg. Ach helft ihm, er wird ohnmächtig • o weh! welch Unglück muß ich an einem Tag erleben! = ich weiß nicht, was ich anfange = = und wo ich bin = o weh mir! Hülf! Beystand! ich vergehe! (fallt in eine Ohnmacht)

Fris. Nein! das ist zu viel! wer die zwey Herren so gut als ich kennet, das Unglück mit ansieht, und nicht auch in eine Ohnmacht fallt, der müst keine Ehre im Leib haben. (fallt in die Ohnmacht.)

Lisette. Welch entsetzlicher Anblick! = das hab ich noch nicht erlebt, was ich heute sehe = • ich habe zweyfachen Antheil an diesem erschröcklichen

Zu•

Zufall, denn erstens müst ich ein Stein seyn, wenn mich ein solches Unglück nicht rührte, und zweytens ist die Hofnung, die ich schon auf meine Versorgung gehabt habe, auch verlohren = drum ist Sterben für mich das beste. = Ach! wer steht mir bey · ich falle in die Ohnmacht. (sie fallt auf einen Sessel)

Math. Was? = · alles fällt in die Ohnmacht = und ich soll in keine Ohnmacht fallen? das wär mir lebenslang eine Schande! · mir soll auch übel werden, aber ich will nicht in die Ohnmacht fallen, (er zieht sein Gewand aus und legt es auf die Erde) denn ich könnte mir ein Loch in den Kopf schlagen = ich will mich lieber in die Ohnmacht legen. (legt sich nieder)

(Nach einiger Weile richtet sich Herr von Zuckerthal, als Graf Hollerblüh vom Sessel auf und ruft) Herr von Gutsmuth! Herr von Gutsmuth!

Guts. in der Scen.) Ich komme schon, ich nehme nur eine Erfrischung zu mir.

Schwier. als Fris. So machen sie doch! die Comödie ist ja schon aus.

Neunter und letzter Auftritt.

Herr von Gutsmuth, der die Fräule Karoline, und Fräule Babette, als vormalige Fräule Fannille bey der Hand heraus führt, und die Vorigen.

Guts. zu den übrigen.) Aber sie hätten ja auf mich mit dem Ausgang nicht warten dürfen; sie wissen ja ohnedieß, daß das Schauspiel zu Ende ist.

Will

Will. Wir haben unsre Parthien recht gut enden wollen.

Guts. Ich bin unendlich verbunden, daß sie sich bemühet haben, alles ist recht vortrefflich gegangen.

Schwier. Alles wär recht, aber über den Ausgang des Stücks muß sich jeder, der n r ein Quintel Vernunft hat, mit Recht aufh..ten.

Zuck. Ja ja! wie schickt sich denn dieß, das Stück handelt von einem Beylager, und auf einmal hört es mit Tod, Jammer, Wehklagen und Ohnmacht auf? das heist ja die Sache zu übertreiben, und zu unausgeführt enden.

Guts. Das ist neu, und giebt mir Gelegenheit einsmals noch einen zweyten Theil darauf zu machen.

Zuck. Wie wollen sie denn mit gesunder Vernunft in dem zweyten Theile die Toden und Kranke wieder herstellen.

Guts. Sehr leicht! sie sind halt kein Compositor; auf dem Theater ist es leicht die Todten lebendig zu machen, ja es giebt vielmehr einen Stoff zu Zauberkomödien, denn da läßt man den nächsten besten Teufel oder Zauberer kommen, so macht er alles beym ersten Auftritte gleich wieder lebendig, und da spielt man eine ganze Comödie weiters hievon.

Schwier. Nein, den Ausgang mit dem Todfall auf ein Beylager kann Niemand billigen.

Zuck. Und es wäre leicht zu ändern, aber die Verfasser sind eigensinnig.

Guts. Ich ändere auch diesen Ausg ng nicht, und

und bloß derowegen, weil er durch den erdichteten Todfall der Braut mir zu mehr Lustigem gegeben hat, als wenn ich ihn mit allem Frolocken beschlossen hätte.

F. B. Der Herr von Gutsmut hat mir nicht die Ehre vergönnen wollen, daß ich bis nach der Comödie eine lebendige Braut bleiben sollte.

F. Car. Ja, ja, mit einer Hochzeit hätten sie die Komödie wohl enden können.

Fr Car. Was denn, sie hätten auch die Heyrath zwischen mir und dem Mathies zu Stande bringen sollen.

Guts. Wenn ich durch drey anständige Heyrathen sie, meine Fräuleins hätte wirklich in der Komödie verbinden können, so hätte ich die Komödie gewiß mit Mariagen beschlossen, allein, da dieses nur ein eitler theatraldunst gewesen wär, welcher ihnen nach der Aktion erst ein Nachdenken verursachet, und dabey keinen Nuzen verschaffet hätte, so bin ich mit Fleiß von dem allgemeinen Komödie Ausgang gewichen, und habe ein neues Ende verfasset.

Martin. Und von mir sagt weiter Niemand was, wie ich es gemacht habe, und ich habe mir so viele Mühe gegeben.

Guts. Du hast es, die Wahrheit zu gestehn, recht gut gemacht.

Will. Wenn die Komödie noch zu Stande kommen sollte, so lassen sie mich es einige Tage bevor wissen, itzt muß ich mich empfehlen.

Zuck. Geduld! wir gehen mitsamm, Herr von Gutsmut ich bin nochmal verbunden für alle Güte, und empfehle mich.

Fr. Ca-

Fr Cath. Ich sage gleichfalls höflichen Dank.

Fr. Car. Leben sie wohl.

Fr. Bab. Ich empfehl mich ihnen desgleichen leben sie gesund, bis ich sie wieder sehe.

Schwier. Herr von Gutsmut dero Knecht.

Guts. Ich bedanke mich nochmal allerseits für die gehabte Gnad und Müh, bitte mit dem wenigen Empfangenem vorlieb zu nehmen, und verhoffe bald die Gnade zu haben, sie allerseits wieder bey mir zu sehen. (**gehen alle ab, bis auf Gutsm. und Martin. Gutsmut begleitet sie bis an die Scen. zum Martin** Kerl! du hast deine Sache recht gut gemacht, ich werde dich schon brauchen können. Du sollst bey der wirklichen Komödie gewiß nicht ausbleiben.

Mart. Ich werde es alleweil besser machen.

Guts. Itzt lösche hier die Lichter aus, bring alles in Ordnung, und komm alsdenn in mein Schlafzimmer mich auszuziehen. (geht ab.

Mart. Ja! ihr Gnaden, ich komme schon, ich muß nur noch vorhero meinen Respekt machen. geht ab)

5.

Die reisenden

Komödianten,

oder

der gescheide und dämische

Impresaro,

ein

Lustspiel von einer Abhandlung,

Verfasset

von

Philipp Hafner.

Zweyte Auflage.

WJEN,
gedrukt und zu finden bey Joseph Kurtzböken,
Univ. Buchd. auf dem Hofe.

Vorstellende.

Der Bürgermeister der Stadt Merlü.
Der Impresaro.

Sultel Stixèl Fidel Melack Melambus	des Impresaro Komödianten.

Die Handlung spielt zu Merlü gleich nach Mittage.

Er-

Erste Abhandlung.

Erster Auftritt.

Die Schaubühne stellet vor einen Wald, von ferne ist eine Stadt zu sehen.

Der Impresaro und seine Komödianten sitzen in sehr schlechter Kleidung auf der Erde beysammen, essen und trinken und singen folgenden

Chor.

Die Komödianten.

Juhessa sa sa voll Freud und Ergetzen
Gedenken wir unsere Gurgel zu netzen,
Wir leben wie Brüder
Und unsere Lieder
Die lauten stäts so:
Vivat Herr Impressario.

Der Impressario.

Ich danck euch ihr Herren für euer Gemüthe,

Schreit nicht wie die Thoren und laßt mich mit
friede.

Die Rom.

Er lebe! er lebe! juhe!

Der Impressa.

Die Ohren die thuen mir wirklich schon weh.

Die Rom.

Die Götter die geben
Ihm ewiges Leben
Vivat Herr Impressario.

Der Impress.

Ach schreit mich nicht thörisch, ich hör euch ja sc.

2.

Die Rom.

Juhessa sa sa nun wollen von neuen

Der Impress.

Und was wohl vielleicht mir die Ohren voll
schreyen.

Die Rom.

Wir saufen und fressen,
Doch auch nicht vergessen
Zu schreyen juhe
Juhessa sa juhe juhe!
Juhessa sa juhe juhe!

Der Impress.

Ach hält doch die Mäuler, und laßt mich un-
gschoren
Ich hab das Gehör schon beynahe verlohren

Die Rom.

Wir sollen auch leben juhe!
Die Rom.) Juhessa juhessa juhessa juhe!
Der Impress.) O jeckes o jeckes potztausend
auweh!

Die

Die Rom.
Die Götter die schicken . .
Der Impress.
Daß ihr möcht ersticken,
Die Rom.
Vivat Herr Impressario!
Der Impress.
Ach schreit mich nicht thörisch ich hör euch ja so.

Nach gesungenen Chor stehen alle von der Erden auf, und der Impressario redet sie also an:

Impress.
Verdamtes Zettergschrey! ich möcht vor Zorn fast fluchen.
Entsetzlicher Tumult der mich gehörlos macht,
Itzt könnt ihr mit dem Licht mir beyde Ohren suchen,
Ich hab sie hergebracht, sie müssen unweit seyn.
Wo habt ihr denn erlernt auf öffentlichen Strassen
In einem fremden Ort, in einem neuen Land
Ein solches Mordgetöß gleich anfangs hörn zu lassen,
Wo ist wohl eure Ehr? wo bleibt denn der Verstand
Phantasten, grobe Leuth, ihr Narren, meine Brüder,
Bloß aus Ergetzlichkeit erweckt ihr solchen Schall
Der Erd und Himmel regt, und eure Freudenlieder
Sind tausendmal so stark als ein Cartaunen Knall.
Wenn hunderttausend Mann mit Säbeln sich zerfetzen,
Wenn ein gefräßig Feur gleich Städt in Asche legt,

Wenn hundert Schneider auch ersterben an den Kretzen,
Wenn untergrabne Luft den Erdenkreis bewegt,
So ist bey weiten noch dergleichen Aufruhr nicht,
Als wenn ihr meine Freund und centnerschwere Limmel,
Hier eure Schuldigkeit durch Wunsch und Lied entricht:
Wenn gleich ein Trunkenbold im Wein halb todt sich saufet,
Wenn eine böse Frau dem Mann das Kleid anmißt,
Ja wenn ein Fratschlerweib mit Lehenkutschern raufet,
Daß doch auf dieser Welt die größte Hetze ist,
So kann man doch von dem nicht eine Gleichnuß setzen,
Als wenn ihr bloß aus Scherz und angebohrner Lust
Euch sucht als gute Freund beysammen zu ergetzen
Pfuy! schämt euch in das Hertz!

Fidel.

Ist dir den nicht bewußt,
Daß alles dieses dir allein zur Ehr geschehen?
Was rieffen wir denn wohl, was machte das Getöß,
Als, daß wir schrien stets: es soll dir wohl ergehen,
Und seh, wie wunderlich, darüber wirst du bös.

Sultel.

Der Undanck ist fürwahr das allergrößte Laster,
Wir lieben dich, und riß ein frühes Grab dich ein,
Wir bauten Saulen dir von schwartzen Allabaster,
Und

Und hauten deinen Nam in weichen Marmorstein;
Und dennoch zeigest du hierüber Widerwillen,
Du schiltst da man dich lobt, da man dich freundlich grüßt,
So denkst du nur mit Schimpf auf unsre Brust zu zielen,
Sag nun ob dein Gemüth nicht sehr undankbar ist?

Melack.

Mein Herr Collegium hat gänzlich recht gesprochen,
Wir schrien ja: Vivat Herr Impressario!
Was haben wir hierdurch denn endlich wohl verbrochen?
Ein andrer dankte noch, ein andrer wäre froh,
Das unverdiente Lob aus fremden Mund zu hören,
Und du schimpfst uns zum Lohn für unsre Güte aus,
Ja, du suchst unsre Freud durch Undank noch zu störren;
Pfuy Spott! pfuy Schmach! pfuy Schimpf! pfuy Greul! pfuy Schand! pfuy Graus!

Stixel.

Ja ja! ihr habt ganz recht, dieß will sich nicht geziemen,
Daß du diejenen scholtst, die dich so hoch geehrt,
Die dir zur Ehr gesucht ein Loblied anzustimmen,
Ein wildes Thier hierin dich beßre Sitten lehrt;
Ein Esel, wenn man ihm den Last hat abgenommen,
Kratzt mit dem Fuß in Sand, und zeigt die Dankbarkeit.
Ein Lamm, das da den Wolf durch Hirtens Hand entkommen,

Dankt dem Erretter auch, so oft es me! nur schreit;
Ein Löw und eine Laus, die Wanze und ein Tyger,
Ein Auerochs, ein Schneck, ein Schab ein Elephant,
Ein Panterthier, ein Floh, die danken ihrem Sieger,
Nur du, vernünftig Thier! hast weniger Verstand,
Die Thiere lehren dich, sie danken für ihr Leben,
Nur dir ist für dein Lob das Danken unbewußt,
Ja du erkühnest dich uns noch Verweiß zu geben,
Das macht, der Undanck wohnt in deiner Tyger Brust:

Melambus.

Was brauchts viel Wesens hier! der Streit ist gleich gehoben,
Der grobe Flegel weiß von keiner Lebensart:
Vielleicht hat er sichs nicht versehn, daß wir ihn loben;
Vielleicht hat er von uns nur Rippenstöß erwart.
Wir lobten ihn zu viel, läßt man den Vogel Flügel,
So flieht er in die Luft, wie die Erfahrung lehrt,
Ist ihm das Lob nicht recht, so folgen künftig Prügel.

Impress.

Ihr Herren habt ihr nun die Mäuler ausgelert?
Der Streit erreicht das End, hab ich zu viel gesprochen,
Und hab ich euer Lob mit Undank gleich belohnt;
So habt ihr euch an mir doch satsam auch gerochen,

Ich

Ich habe eurer, und ihr meiner nicht geschont;
Kurz, ihr habt gleiches mir mit gleichen schon
vergolten;
Wir haben beyderseits die Schuldigkeit verricht;
Ich hab euch ausgegreint, ihr habt mich ausge-
scholten,
Und die Verletzungswag hangt nun im Gleich-
gewicht.
Jedoch, statt dieser Sach auf unsern Zwek zu
kommen
So hört mich itzo an: euch ist, wie mir bewußt,
Warum wir unsern Weg nach diesem Land ge-
nommen,
Und warum wir hieher nach dieser Stadt gemußt;
Wir sind Komödici, die von des Menschen Leben
Bald hier in dieser Stadt, bald aber wieder dort,
Den Gönnern um das Geld genauen Abriß geben,
Gefallen wir dann nicht, so jaget man uns fort;
Wie uns erst jüngst geschah; weßwegen wir auch
reisen,
Drum, Freunde! Brüder! auf! Courache! Herz!
Gemüth!
Laßt uns in dieser Stadt den Hoch und Niedern
weisen,
Daß Kunst, Fleiß und Vernunft in unsern Adern
blüht:
Auf Brüder rächet itzt! was ihr zuvor versäumt!
Zeigt, daß, wenn ihr nur wollt, ihr wüßt Ak-
teurs zu seyn,
Dort habt ihr nicht agirt, dort hat euch nur
geträumet.
Hier aber, hoffe ich, schlaft ihr mir gar noch ein:
Scherzt in Tragoedien, und trauert in Bourlesquen!

Tanzt in der Opera! singt in der Pantomim!
Macht Triller in Ballet! tanzt Lieder! pfeift Krotesquen!
Dieweil an eurer Ehr ich doppelt Antheil nimm:
Wenn wir in dieser Stadt nicht reife Proben weisen,
Und euer Eifer nicht wie helles Feuer brennt.
So müssen leider wir in Kürze wieder reisen,
Wohin? es ist kein Ort, wo man uns nicht schon kennt:
Hingegen, wenn euch wird durch dargelegte Proben:
Und angewendten Fleiß die Fama weit und breit,
In Ländern, Städten, und in Holzgewölbern loben;
Alsdenn folgt erst von mir auch die Erkänntlichkeit;
Versprecht ihr, meine Freund! was ich verlang, zu halten?

Die Komödianten alle.

Ja wir versprechen es!

Impress.

entzückend schöne Lust!
(Er weint und schnupft sich in die Parok)
Der Himmel wird gewiß für eure Wohlfahrt walten!
Ihr preßt mir Thränen aus, kommt her an meine Brust!
(Er umfasset einen nach dem andern.)
Als Vater will ich dich, mein Sultel itzt umfassen,
Ich hefte Melack, dich! selbst meinem Herze an;
Dich

Dich Stixl! werd ich nie von meiner Seite lassen,
Du hast gleich dem Fidel, mir vieles guts gethan;
Melambus! komm auch her! dich hätt ich bald
vergessen,
Seht mich, als Vater an! und sagt: ob euch
was fehlt?

Sultel.

Wir haben alles gnug, nur Kleider, Geld
und Essen,
Das ist was uns gebricht.

Impress.

Die Eitelkeit der Welt
Entbehrt ein jeder leicht; ihr seyd genug ge-
kleidet,
Die Tugend decket euch, die Ehr ist eure Speis;
Das Geld ist ein Metal, das nur zum Geiz ver-
leitet;
Und es gebricht euch ja an nichts auf solche Weis.
Nehmt mein Exempel an, wenn ich schon meinen
Magen
Zehnmal in einem Tag mit Speisen hätt gespickt,
Wurd ich mich doch gewiß mit keinem Wort be-
klagen,
Daß mich die Hungersnoth gleich einem Wolfen
drückt.

Stixel.

Das glaub ich dir, mein Herr! wir wür-
dens auch so machen,
Doch alle Wochen nur einmal zur Mahlzeit gehn,
Und da nur junge Mäus in Hundsschmalz aus-
gebachen,
Das schmeckt dem Magen nicht, das will uns
nicht anstehn.

Me-

Melamb.

Und noch dazu kein Kleid die Leiber zu bedecken,
Das Camisol so fett, als wie ein Spekfolat,
Die Wäsch so schwartz, daß sich der Teufel dran möcht schröcken.
Mehr Fenster in dem Rock, als in der gantzen Stadt.

Melack.

Parocken auf den Kopf voll Dörner, wie die Rosen,
Mit Vierzgern einen Hut, von Papendeckel Schuh,
Von gröbstem Filze Strümpf, von Fliegengatter Hosen,
Und immerdar geplagt, da ghört Gedult dazu

Fidel.

Ja! was das Meiste ist, kein Geld wird hier gesehen,
Ein Phönix ist das Geld in unsrem Augenschein,
Wenn es nicht besser wird, so ists um uns geschehen,
Denn geht gleich alle Jahr ein falscher Gulden ein,
So wird ein Pfennig erst in die zwölf Theil geschnitten,
Und unser Jahr Quartal trägt einen Heller aus.

Impress.

Ach gebt euch doch zur Ruh, und stellet euch zu frieden,
Sonst bringt ihr mich vor Schmerz noch in das Narrenhaus.

Ge-

Geduldet euch! bis uns der Himmel Trost wird geben,
Erlange ich nur itzt durch euren Fleiß mein Heil,
Denn wollen wir erst so, wie ihr verlanget, leben;
Nebst Hoffnung und Gedult vermag die Zeit oft viel:
Nur itzo laßt euch noch als meine Freunde sehen,
Ziert mir die Schauspiel aus, so, wie ich es begehrt,
Ihr könnt erst über mich als einen Falschen schmähen,
Wenn meine Hand euch dann Geld, Kleid und Kost verwehrt;
Doch zweifelt noch mein Hertz an denen künftgen Proben,
Ich förchte immerfort! = = =

Melac.

Wie?

Stixel.

Wer?

Melambus.

Wo?

Fiedl.

Was?

Sultel.

Warum?

Melack.

Du sollst erst unsern Fleiß in nächsten Thaten loben!

Stixl.

Stixel.

Ein künftig Beyspiel macht erst deinen Zweifel stumm!

Melambus.

Verlasse dich auf mich!

Fidel.

Du kanst auf mich vertrauen:

Impreß.

Und wie! mein Sultel spricht auch nicht ein Wort darzu?

Sultel.

Du kannst auf mich so, wie auf Sand, die Häuser bauen!

Impreß.

Nun stelle ich mein Herz vollkommen in die Ruh;
Nun, Freunde! wollen wir zum Bürgermeister gehen,
Dort hoffe ich gewiß die beste Prob davon;
Wir lassen anfangs ihm, was wir vermögen sehen; (gehet ab.)

Melack.

Ich gehe! (Gehet ab.)

Stixl.

Ich komm. (gehet ab.)

Fidel.

Ich renn. (gehet ab)

Sultel.

Ich lauf! (gehet ab.)

Melambus.

Ich eile schon! (gehet sehr langsam ab.)

Zweyter Auftritt.

Die Schaubühne stellet vor ein Zimmer des Bürgermeisters mit zween Sesseln.

Der Bürgermeister kömmt aus der Scen, in welche er hinein saget:

Bürgermeister.

Ich habe die Ehre, mich ihnen gehorsamst zu empfehlen, (er geht auf dem Theater hin- und wieder) das ist doch ärgerlich, wenn ein Mensch den ganzen Tag hindurch nicht einmal eine Stunde für sich und seinen Gebrauch hat. Kaum verlasse ich bey anbrechendem Tage das Schlaffgemach, so finden sich schon Leute vor der Thüre ein, welche mich gerne sprechen wollten, und wegen verschiedenen Fällen bey mir Rath zu suchen gedenken; und kaum, daß sich diese von mir entfernen, so folgen sogleich andere nach, welches dann nicht eher sein End erreichet, bis ich ~~mich~~ wieder nach Mitternacht in das Bett verfüge, und durch den Schlaf neue Kräften suche den morgen vorfallenden Geschäften Genugthuung zu leisten. Ja! es wird mir nicht einmal

kurz

kurz zu sagen, ein Zeit gelassen, daß ich zu Mittag und Abends der unentbehrlichen Nahrung geniesse; = = doch, es muß also seyn, warum? der Himmel hat mich zum Burgermeister der weisen und hochansehnlichen Stadt Merlin gemacht, und dieser Stand allein macht alle centenschwere Müh den ringsten Federn gleich. Wenn ich nur betrachte, in was für einen hohen Ansehen in dieser Stadt die Bürger sind, so schlägt das Herz vor Freude; in was für einen Ansehen muß erst ich von jedermann betrachtet werden? der ich dieser gelehrten Stadt Bürgermeister, das ist: gelehrter Meister, über die gelehrten Bürger dieser gelehrten Stadt bin. Das Wohl der ganzen Stadt ruhet auf mir, ihr Untergang oder Emporkommen hängt von meinen Kräften ab; wenn ein gefährliches Kriegsheer diese Stadt mit Kriege zu überziehen gedenket, so fliehet Herr und Unterthan unter meinen gelehrten Schutzmantel; wenn durch unobachtsame Hand ein Gebäu in Flammen geräth, so rufft man mich um Hülf an, dem gefräßigen Feuer Einhalt zu thun. Ja das Feuer löschet mehr von meinem gebietherischen Verstande, als vor dem Wasser aus. Wenn ein vor einigen Wochen verstorbener Mensch in Lebensgefahr geräth, so ruft man mich, das ich den Verweysten Hülf leiste; und wenn ein Kind von einer türkischen Ehe vor die Thür geleget wird, so bin ich der gewisse Gevater, und zugleich der unschuldige Vater und Versorger solcher Liebespfänder. Mit einem Wort, ich bin dieser Stadt, was dem Leib das Haupt, dem Hause die Grundveste,

dem

dem Baum die Frucht, und das Geld dem mittellosen Menschen ist: (Es wird von neuen geklopft) doch, so sich meine gelehrte Ohren nicht betrügen, so hör ich abermals jemand klopfen, ja! ja! ich irre mich nicht! - - so hab ich denn auch keine Minute Ruhe, mich allein zu vergnügen? es muß vermuthlich die äussere Thüre eröfnet stehen, und meine Diener müssen nicht zugegen seyn, weil man schon würklich an der nächsten Thüre klopfet: (es wird nochmal geklopfet) herein! so jemand klopffet.

Dritter Auftritt.

Der Impressario und seine Komödianten Sultel, Stixel, Fidel, Melack, und Melambus in voriger Kleidung:

Impress zu den Kom.

Gehet nur sachte nach mir herein! und laßt mich die Anrede machen. (Der Impressario und seine Komödianten gehen einer nach dem andern in einem Kreyß zweymal bey dem Burgermeister mit Complimenten vorbey.

Burgermeister vor sich)

(Gütiger Himmel! stehe deinem gelehrten Burgermeister bey! was für eine verdächtige Gesellschaft?)

(Die Komödianten bleiben zu Ende des Theaters stehen)

Impress. zum Burgermeister

Gelehrter Herr! und Burgermeister! die Infamia, welche ich allen Ländern von dero Lob erschallet, und dero übergrosser Verstand, der ihnen bereits Hofnung giebt, einstens unter die vernünftigen Thiere gezählet zu werden, hat uns die Freyheit zugeeignet, Euer Gnaden unsere gehorsamste Aufwartung nebst entsetzlichen Complimenten zu machen. (Er springt dem Burgermeister etlichmal mit den Füßen in das Gesicht.)

Bürgermeister.

O ho! mein Herr! durch ihre halsbrecherische Höflichkeiten setzen sie meine Augen und Nase in Leib und Lebens Gefahr.

Impress.

Es ist meine Schuldigkeit, euer Gnaden mit Complimenten ein par Zähne in den Hals zu schlagen.

(Er machet noch mehr springende Complimenten.)

Bürgerm.

Ey! da bin ich wahrhaftig entgegen -- aber um Vergebung, mein Herr! wer sind denn sie und die übrigen Herren? sie sind gewiß Zigeuner oder Banditen?

Impress.

(Vor sich) der Anfang ist gut! (Zum Burgerm.) o! mein gnädiger Herr! sie irren sich sehr weit, sie urtheilen den Menschen nach

sei=

seinem Kleid aber nicht nach seinen Verdiensten; wissen sie nicht? was Ovidius der berühmte Astrologus von dem Ansehen des Menschen in dem 3ten Theil, in dem vierten Buch, in dem zwölften Blat, auf der ersten Seite, in der achten Zeile, in dem dreysigsten Wort, nach dem neunzigsten Buchstabe saget: nolite homo secundum vestibus judicere, sed secundum personantiam & virtusibus ejus, das heißt: man soll den Menschen nicht nach seinem Kleid, sondern nach seinen Verdiensten schätzen, denn das Kleid macht nicht den Mann; Aesopus Esel kleidete sich auch mit einer Löwen Haut, und sie, mein gnädiger Herr! ziehen auch recht honet auf.

Bürgerm.

Nu! was bedarf es solcher Weitläuffigkeiten? wer sind sie denn meine Herren?

Impress.

Wir sind eine Gesellschaft ansehnlicher Schauspieler, wie sie es leicht aus unserer Kleidung abnehmen können, wir durchstreichen Städte, Dörfer und Märkte, um der galanten Welt aller Orten Proben von unserer ausnehmenden Fähigkeit an den Tag zu legen, und weil wir dann wissen, daß sie leider der Burgermeister der Stadt Mehrung —

Bürgerm.

Ey! was reden sie? Merlü wollen sie sagen.

Impress.

Der Stadt Merlü, will ich sagen, sind, so kommen wir von ihnen die gnädige Erlaubnus zu

erbitten, daß wir unsere Schauspiele hier aufführen därfen! wir fliehen also unter dero Schutz, gleichwie ein armer Wolf zu dem Hirten um Hülf eilet, wann ihn ein grausames Schaf zu fressen suchet, wir hoffen auch durch dero Protection diese Stadt mit unseren Komödien um ein merkliches Geld zu schneitzen.

Burgerm.

Sie handeln sehr klug, daß sie dießfals ihr Vertrauen in mich setzen, ich trage auch eben kein Bedenken ihnen in ihrer Bitte zu willfahren, allein sie werden nicht arg ausdeuten, wenn ich mir, bevor die Erlaubniß folget, eine Probe von ihrer Kunst ausbitte, denn die Leute dieser Stadt sind einiger massen eigensinnig, und wenn die Schauspiele ihnen nicht genug artig wären, so würde man demnach mir, als dem Burgermeister, die meiste Schuld beymessen, daß ich solche Leute in der Stadt lasse, welche nur die Innwohner um ihr Geld zu bringen gedächten, in der That aber nichts Verdienstwürdiges dafür an das Licht gebracht hätten.

Impress.

Dafür wollen sie ja keine Sorg tragen, denn es war noch aller Orten ein allgemeines Frohlocken, wenn wir unsere Abreiß genommen haben; ja wir haben noch an keinem Ort gespielet, wo wir unsere Komödien nicht zwey auch dreymal nacheinander aufgeführet:

Burgerm.

Ja ja! sie scherzen-aber die Prob . . .

Im-

Impreſſ.

Sie nehmen mir das Wort aus der Guſche, eben eine Probe vorzunehmen habe ich dieſe meine Akteurs mit mir hieher gebracht, und ſo es ihnen gefällig, ſo ſoll jeder vor ihren Augen eine Rolle ſpielen, da werden ſie ſehen, was dieſes für Leuthe ſind.

Burgerm.

Und iſt da die ganze Geſellſchaft beyſamen?

Impreſſ.

Ja! biß auf die Kleider und Frauenzimmer, die ſind noch nicht ausgebackt.

Burgerm.

(Vor ſich) das iſt eine entſetzliche Geſellſchaft, ich kann nicht glauben, daß ſolche Leute ſollten im Stande ſeyn, etwas ſehenswürdiges zu wegen zu bringen (zum Impreſſ.) nun! iſt es ihnen gefällig? ſo will ich einer Probe zuſehen.

Impreſſ.

Gleich, mein gnädiger Herr! ſollen ſie bedienet werden, (zu den Rom.) ach ihr Brüder! und Freunde verlaſſet mich nicht, und ſchützet nur dieſesmal eure und meine Ehre.

Burgerm.

(Zum Impreſſ.) nun alſo, mein Herr! ſie belieben neben mir Platz zu nehmen.

(Der Burgermeiſter und der Impreſſ. ſetzen ſich zuſamen.)

Impreſſ.

Itzt! mein gnädiger Herr! ſollen ſie ſehen lächerlich- und moraliſche Vorſtellungen.

Burgerm.

Ich bin begierig, die Geschicklichkeit ihrer Gesellschaft zu sehen.

Impress.

(Zu dem Komödianten Melambus)

Also Melambus geh, agire einige Verse aus der Komödie, in welcher die Verzweiflung des Doktor Fausts enthalten ist, und welche wir vor einigen Jahren zu nova Cembla aufgeführet haben; scheuet euch aber keiner, schicket euch an, als ob ihr hier auf dem Theater wäret, und so oft einer seine Rolle geendet hat, so geht er indessen in das Vorzimmer hinaus.

Melamb. zum Impress.

Gleich mein Herr Impressario sollen sie mit Genehmhaltung des gnädigen Herrn zufrieden gestellet werden.

Impress. zum Melamb.

So fange denn an.

Melambus ziehet seine Kleider aus, und fängt in der größten Verzweiflung folgende Reime an:

Ach unglüks voller Faust! so bist du denn verlohren!
Und zwar in Ewigkeit? o donnervolles Wort;
Ach! warum bist du doch von einem Weib gebohren?
Warum von keiner Katz? so müstest du nicht dort
In Plutons Schwefelreich wie eine Spansau braten..

Doch

Doch schrökt die Höll mich nicht, so grausam sie
auch ist,
Mich schrökt die Wunde nur, die für die Laster-
thaten
Mir der Gewissensschab in meinen Herzpelz frist;..
Auf! Erde! spalte dich! verschling mich Unge-
heuer!
Trift mich kein Donnerschlag? will niemand
Henker seyn?
Der Ofnerwein ist mir ein wenig allzu theuer,
Sonst söf ich meinen Tod durch seine Stärke ein.
Doch ach! vergebner Tod! ich sterbe nach dem Ster-
ben,
Mein Lebensende macht den Anfang meiner Qual,
Verderb ich zeitlich, muß ich ewig erst verderben..
Ich muß mit gsunden Leib ins höllische Spital..
So freßt ihr Teufeln dann das Mark aus Sün-
denknochen;
Reißt die verdammte Seel von dem verfluchten
Leib..
Was wird man auf die Nacht mir in der Höll
heut kochen?
Der nagend böse Wurm kocht mir zum Zeitver-
treib
Ein Sünden Ayerschmaltz mit dem Gewissens-
Zwibel..
Die Holle öfnet sich.. wie wird es mir ergehn..
Ihr Freunde! gute Nacht!. ich förcht. es wird
mir übel..
Lebt wohl!. ich hoff die Ehr euch bald bey mir
zu sehn.
(Gehet ab.)

Impreſſ. zum Bürgerm.

Nun! wie gefällt ihnen dieſes?

Bürgerm.

Sehr wohl, ſehr lächerlich.

Impreſſ.

Nu! allo Fidel! geh, mache du den kläglichen Auftritt, wie den Schäfer Melidor ſeine Liebſte vor Freuden, weil er ihr das Heurathen verſprochen, in Fuß gebiſſen, daß er daran hat ſterben müſſen.

Fidel.

Alſogleich mein Herr Impreſſario. (Er fängt an hinkend und ſehr betrübt zu agiren.)

So muß ich Götter denn noch durch die Liebe ſterben?
So bringt ein Handkuß mich in das ſo frühe Grab;
So tödt mich Sylvie? ſo ſucht die mein Verderben,
Bey der ich lebenslang doch nichts verbrochen hab?
Ich ſuchte deine Hand in Ehrfurcht nur zu küſſen,
Der Himmel ſtraffe mich, wenn es nicht alſo iſt,
Und dafür haſt du mich voll Grimm in Fuß gebiſſen?
Sag, ſchönſte Sylvie! ob du nicht grauſam biſt?
Doch da du mich durch dich ſiehſt in die Grube gehen,
So ſprichſt du mir zum Troſt und Lindrung meiner Pein:
Es ſeye dieſer Biß aus Lieb zu mir geſchehen,
O allzutheure Lieb! ich muß des Todes ſeyn..

Der

Der Schmerz ist allzugroß - - die Lebensgeister weichen - -
Ich sterbe - - Sylvie! - - beiß keinen andern mehr - -
Wird der gebißne Rumpf die Ruhestadt erreichen.
So schreibe auf mein Grab für jedermann die Lehr:
Steh! Wandrer stehe still mit unbewegten Füssen,
Hier ruhet Melidor, ein junger Schäffers Sohn,
Es hat ihn Sylvie aus Lieb zu todt gebissen,
Dieß war für seine Lieb und Treu der letzte Lohn.
Du Leser hüte dich, vor dieser Schäfrin Liebe
Bespiegle dich vielmehr an Melidorens Grab,
Denn nimmst du sie zur Frau, und fühlt sie Ehstands Triebe
So beißt sie dir den Kopf und alle Glieder ab.

(Gehet hinkend ab.)

Impress. zum Bürgerm.

Was halten sie von diesem Auftritt.

Bürgerm.

Er übertrift nach meiner Meinung noch den vorigen.

Impress.

Allo Sultel und Stixel! gehet! machet den Auftritt, wie die zwey rachgierige Nebenbuhler einer den andern zum Streit herausfordern.

Sultel.

Gleich mein Herr Impressario werden sie bedienet werden.

Stixel.

Es ist wahr, dieser Auftritt hat noch allezeit Beyfall gefunden.

Impress.
So schreitet dann zum Werk!

Sultel sehr verwegen.
Ich suche meinen Feind bereits an allen
Orten,
Als wie ein Tyger auf! doch tref ich ihn nicht
an,
Und sollt ich diesen Hund denn heut noch nicht
ermorden?
Wird meinem Eifer nicht anheut genug gethan?
Wie lang soll wohl mein Feind, mein Nebenbuh-
ler leben?
Wie lang soll dieß Gewehr noch in der Scheide
seyn?
Er hat mir zwar das Wort auf seine Ehr gegeben
Daß er hier fechten will und doch trift er nicht ein.
Gedult in deinem Schutz will ich indessen stehen,
Denn kömmt der Böjewicht gleich heute nicht
hieher,
So soll er meiner Rach doch nimmermehr entgehen,
Und wenn er in dem Reich des Teufels selbsten
wär;
Es wird mein Eifersstrom sich über ihn ergiessen,
Er soll die Prob hievon an seinem Körper sehn,
Ich spalte ihm den Kopf bis an den Grund der
Füssen
Der Degen solle ihm durch Mark und Adern
gehn;
Aus seinen Knochen will ich mir ein Schachspiel
drehen,
Ja Handschuh schneid ich mir aus seiner falschen
Haut,
An

An seine Därmer, wenn die Seel ihm wird entgehen,
Fass ich noch Perlen an und bring sie meiner Braut.
Den Hunden soll vor dem zerstückten Körper grauen,
Ich schneide jedes Glied besonders mit der Scherr,
Ja jeden Trofen Blut will ich in Stücke hauen,
O Himmel! schick mir doch den Nebenbuhler her.

Stixel sehr zornig.

Bliz! Hölle, Donner, Bech, Mord, Pommen und Kartaunen!
Bley, Pulver, Sauerkraut, Cartaschen, Podagra,
Es soll die ganze Welt vor meiner Macht erstaunen;
Wär doch mein Gegner hier, wär nur mein Feind itzt da;
Er solle mir die Braut gutwillig überlassen,
Er willige darein, was ich von ihm begehrt
Sonst solle dieser Hund durch meine Faust erblassen,
Doch eines solchen Tods, den man noch nie erhört,
Landschaften will ich ihm in seinen Körper hauen,
Die auch ein Maler nicht so zierlich malen kann,
Als einen Haupt Tyrannn soll alle Welt mich schauen,
Ich zieh Herodens Rock und Nerons Hosen an:
Doch wenn mein Feind erblaßt, denn lieb ich ihn von neuen,
Denn ist er meiner Lieb und meiner Neigung werth,
Denn

Denn sollen auf sein Grab die Hunde Weyrauch streuen,
Denn wird von meiner Wuth nicht weitre Rach begehrt.

Sultel.

O Hölle! irr ich mich? mein Feind bereits zu gegen?

Stixel.

Was seh ich? ist der Hund wahrhaftig selbsten hier!

Sultel.

Fort Lump! fort! hast du Herz? so ziehe deinen Degen,
Du weißt die Feindschaft schon, die zwischen dir und mir,
Und sollst du gleich aus Forcht hievon nichts wollen wissen,
So mußt du doch heraus, und wenn ich dich besiegt,
So wirst du meine Kling voll Schmerz und Ehrforcht küssen,
Wenn dein zerbohrter Leib in Todes Qualen ligt.

Stixel.

Du unterfängest dich vor Helden so zu prallen?
Kennst du nicht meine Macht? verdammtes Würmerhaus;
Du sollst mir diese That mit eignem Balg bezahlen,
Fort! ziehe dein Gewehr (Er zieht den Degen)

Sultel.

(Er ziehet gleichfals) Hier steh ich! nur heraus!

Sti-

Stixl.

Hier ist der blanke Stahl! itzt wird in ihrem Rachen
Die Hölle dich bald sehn!

Sultel.

Laß doch das Prahlen seyn
Und stosse zu, du Hund!

Stixel.

Du mußt den Anfang machen!

Sultel.

Stoß zu! du machst mich böß!

Stixel.

Ich steck wahrhaftig ein,

Sultel.

Nicht wahr, mein grosser Held! nun wünschtest du bey Seite
Und nicht im Streit zu seyn?

Stixel.

Die Wahrheit zu gestehn,
Ich rauffe hier nicht gern, mich kennen gar viel Leute
In dieser Nachbarschaft, wir wollen weiter gehn.

Sultel.

Ja! hättst du etwa Lust, der Rache zu entlauffen?

Stixel.

Nein, weiche nur mit mir zwölf Schritt von dieser Erd;
Dort wollen wir aus Rach im Wein uns Räusche sauffen,
Denn unsre Liebste ist noch Blut noch Leben werth.

(Beede umarmen sich und gehen ab.)

Im-

Impress.

Wie ist ihnen dieses vorgekommen?

Bürgerm.

Ich kann sagen, daß mich noch alles vollkommen ergötzet hat.

Impress.

Nunmehro ist das Lustige vorbey, itzt sollen sie auch sehen, daß wir männliche und moralische Vorstellungen haben, welche uns, wenn wir sie recht zu Gemüthe führen, so gut weinen, als die Lustigen lachen machen können;

Bürgerm.

Nu! das wird mir lieb seyn, denn so gern ich lustigen Dingen beywohne, so sehr freuen mich auch lehr- und geistreiche Vorstellungen.

Impress.

Allo Melack! damit auch du zeigest, was du kannst, so sollst du einen moralischen Auftritt vornehmen, und zwar den sechsten aus der Komödie, die Lehrschule des Plato, genannt; wie Plato seinen Schülern die Eitelkeit der Welt mit lebhaften Farben abmalet.

Melack.

Ich werde ihnen nach Möglichkeit meiner Kräften genug zu thun suchen.

Impress.

Ich weiß schon, was du kannst, wenn du nur willst (zum Bürgerm.) itzt werden ihr Gnaden sehen, was dieser für ein Akteur in seriosen Stücken ist.

Bür-

Bürgerm.

Das wird mich erfreuen, da muß ich denn genau acht haben.

Impress.

Ich versichere sie, es ist schad um das Wort, das man hört.

Melack sehr geistreich.

Ihr Schüller! höret nun, was Plato zu euch spricht:
Ihr lebt in Finsterniß, euch mangelt noch das Licht
Von der Erfahrenheit, denn euer junges Leben,
Hat ein geborgter Schein von Eitelkeit umgeben,
Ihr sehet glänzend Bley für theures Silber an,
Ihr lebet nur im Schlaf, und ein bethörter Wahn,
Der euch die arge Welt voll Lüsten abgemalen,
Der heißt euch in den Pful der schwarzen Laster fallen,
Wie thöricht lebt ihr doch, ihr opfert euch der Welt,
Die in ihr altes Nichts, aus dem sie kam, zerfält;
Ihr suchet Reichthum, Pracht und hohe Ehrenstellen,
Die Dünste eitler Macht, worauf Gelehrte schmählen.
Dem Glücke strebt ihr nach, das jenen Aepfeln gleicht:
Die Tantalus stets sieht, doch aber nie erreicht.
Ja eure Thorheit kann euch gar so weit verblenden,
Daß euch die Hoffart reizt? wir die aus Adams Lenden;

Der

Der aus dem Staub entstand, befleischte Erde
sind;
Dem schwachen Rohre gleich, das auch ein Zephyrs Wind
Durch seinen sanften Hauch reißt aus den hohlen
Gründen,
Was kann, uns ärmste, doch zur Hoffart wohl
verbinden?
Was hat ein Sterlicher für Recht an dieser Welt?
Daß er ihr Glück und Gut für seinen Abgott
hält.
Was ist der arme Mensch? von einem Weib gebohren,
Die ihm des Himmels Hand zur Mutter auserkohren.
Kömmt nakend auf die Welt, und halb bedeckt
ins Grab,
Und legt mit seinem Leib der Seele Kleidung ab.
Heut sitzt er in dem Glück wie Könige erhoben,
Heut weist ihm Unterthan und Freund getreue
Proben;
Heut glänzt er wie das Gold, heut blüht er wie
die Blum,
Und morgen hauet ihn des Todes Sense um.
Und da er spricht: ich leb, so fällt er Tod zur
Erden,
Und muß dem, was er war, letzteinverleibet werden;
So wird der theure Mann, den alle Welt geehrt,
Samt Witz, Gestalt und Pracht in einen Staub
verkehrt,
Da kann sein bester Freund sein künftig Schicksal lesen,
Und sieht den Rest von dem, was einst sein Freund
gewesen,

Es graut ihm vor dem Mund, den er so oft geküßt,
Und der nunmehr ein Mund voll kalter Asche ist
Da trauert er um ihn, doch will es vielmehr scheinen,
Als wollt er seinen Tod in diesem Bild beweinen.
Da fällt dem Sterblichen sein künftig Sterbbett ein,
Da denkt er, wenn wird wohl an dir die Reihe seyn;
Das ist des Menschen Ziel, er lebt nur, um zu sterben,
Und sich ein künftig Glück durch Tugend zu erwerben;
Reist er nur durch die Welt und kömmt erst an das Gstatt,
Wenn er den Elendsstromm hier überschiffet hat;
Er lebt nach seinem Tod und sieht das erste Leben;
Als einen Traum nur an, den ihm die Welt gegeben;
Da in dem Wiederspiel das Laster zweymal stirbt,
Hier unsre Knochen frißt, und dort die Seel verdirbt.
Drum, Freunde! höret auf euch um die Welt zu sorgen,
Sie steht zwar heute noch, wer weiß es? steht sie morgen.
Es könnte leicht nichts mehr so sehr gebrechlich seyn,
Ein untergrabner Wind wirft ganze Länder ein.
Die Welt ist uns zur Last, die Welt ist uns zur Geisel
Drum, Freund! erweget dieß, lebt wohl! ich geh aufs H..

(Geht ab.)

Impress. zum Bürgerm.

Nu! war das Moral nicht zum krank weinen?

Bürgermeister.

Ey! das heist doch ein ganzes Moral zu Grund gericht, sie haben mich durch die Beschreibung des sterblichen Menschens in so tiefe Gedanken gebracht, und da ich am besten die Sache mir zu Herzen führe, so verkehrt sich der gelehrte Plato in einen unanständigen Saumagen.

Impress.

Ja! Plato hat eben dadurch seinen Schülern zeigen wollen, wie sehr ihm seine Anred zu Herzen gegangen, und was ein wahres Moral für Würkung machen kann.

Bürgerm.

Ja! ja! es scheinet fast also.

Impress.

Ich bitte nun, mein gnädiger Herr wolle mit dieser wenigen Prob vorlieb nehmen, wenn wir werden eine vollständige Komödie aufführen, wird es schon besser gehen.

Bürgerm.

Ich bin bereits vollkommen zu frieden, und gebe ihnen hiemit die Erlaubniß ihre Schauspiele, so lang sie wollen, in dieser Stadt aufzuführen.

Impress. voll Freud.

Was? wir haben bereits die Erlaubniß ‥ ach! mein gnädiger Herr Bürgermeister (Er erwischt den Bürgermeister beym Fuß, schmeist ihn von dem Sessel auf die Erd und küßt ihm kniend die Füß.

Bürgerm. auf der Erd liegend, und sehr schreiend:

Sit-

Gütiger Himmel! steh mir bey!

Impress.

Erlauben sie mir! gnädiger Herr! dero Füß in Ehrforcht zu küssen.

Bürgerm.

Aber zum Henker, mein Herr, was ist das für eine Lebensart? daß sie mir fast den Hals brechen.

Impress.

Ich wollte ja nur dero Füß in Ehrforcht küssen.

Bürgerm.

Der Henker hole sie mit ihrer Höflichkeit (stehen beede von der Erde auf) ich möchte wissen, was sie aus Grobheit noch anfangen würden. (Sie setzen sich wieder)

Impress.

Mein gnädiger Herr ich bin ganz beschämt, wie werd ich dero Gnaden ersetzen können? . . . ich glaub, ich muß ihnen nochmal die Füße küssen.

Bürgerm.

No! no no! verschonen sie mich mit ihren Thorheiten.

Impress.

Ich bin völlig vor Freud ausser mich gesetzt, dermalen aber so unvermögend, daß ich ihre Gnaden nicht nach Wunsch ersetzen kann; es wird aber mit mir schon besser werden, und mit der ersten schönen Täntzerin, die ich zu meiner Compagnie bekomme, werde ich ihnen aufwarten.

Bürgerm.

Ich sage Dank, das begehre ich nicht, dann ich diene dem Nebenmenschen nicht aus Eigennutz, sondern aus Pflicht.

Impreß.

Sie machen mich völlig Schamgrien, dann ich bin nur dero Sklav.

Bürgerm.

Schweigen sie hievon, und erlauben sie vielmehr, daß ich, bevor sie von mir gehen, noch einige Fragen an sie stelle.

Impreß.

Mein gnädiger Herr beliebe nur zu sprechen.

Bürgerm.

Sagen sie mir zu gefallen, sie sind gewiß der Herr von dieser Gesellschaft?

Impreß

Ach! ich bin leider der Impressario davon.

Bürgerm.

Warum setzen sie dann das Wort leider dazu?

Impreß.

Ach! wenn ich diesen unglücksvollen Namen nenne; so stehen mir alle Haar gegen Berg.

Bürgerm.

Wie so?

Impreß.

Weil ich in so mühseligen Umständen den Namen eines Impressario gar nicht verdiene.

Bürgerm.

Und warum?

Impreß.

Der ist kein Impressario zu nennen, welcher nur mit schlechten armen Komödianten von einem Dorf in das andere ziehet, seine Schaubühne samt Kleidungen und Maschienen in einer Parouquenschachtel mit sich führet, und an keinem giwissen Ort seinen Aufenthalt hat. Dieser kann

nur

nur ein Impressario genennet werden, welcher in einer ansehnlichen Stadt den Kern galanter Komödianten oder Operisten beysammen hält, und seine Schauspiele vor Kaiser und Könige mit ungemeinem Beyfall aufführt; einstens war ich auch ein solcher, allein die Zeiten haben sich geändert, und ich bin über zwanzigmal fallit geworden: denn ich war schon Impressario über Komödien, Opern, Pantomimen, Gaukelspiel, Kreutzerspiel, Krügelspiel und dergleichen öffentliche Schauspiele; allein was hat mich in das Verderben gebracht? nichts anders, als die verdammten Opern, die haben mir den letzten Stoß gegeben. Ich hatte sonst nur allzeit eine Gesellschaft deutscher Komödianten gehabt, doch solche Leute, die in der ganzen Welt nicht besser zu finden waren, ich habe auch meine Schaubühne in einer deutschen Stadt, die ich aus Schmerz nicht nennen kann, aufgeschlagen, und habe durch zehn Jahre mich dabey so gut befunden, daß ich einen merklichen Reichthum hiedurch überkommen, gleichwie aber ein reicher Mann unersättlich ist, also gieng es auch mir, denn ich liesse mich von einem wälschen Tänzer, der mein besonderer guter Freund war, zu einer Thorheit verleiten, welche, wenn ich sie ihnen erzählen werde, uns in Gefahr, vor Thränen, zu ersäuffen, setzen wird. Er machte mir den Vortrag, weil schon so viele Jahre hier keine Opern wären gesehen worden, so sollte ich einige aufführen lassen, welche, weil sie hier etwas seltsames wären, mir ein merkliches Geld eintragen würden. Ich liesse mir diesen Antrag gefallen, mit einem Wort, siccum saccum, gesagt, gethan; ich liesse

alle Anstalt zu den vornehmsten Opern machen, ich legte auch all mein Capital vorhinaus: da ließ ich kommen einen Kastraten, einen Wallachen, einen Hermophroditen, zwey Kapauner und einen Lidler, wiederum zwey Kastratinnen, eine Baßistin, mehr dann, einen Henoristen und einen Fistulanten, der den Baß gesungen hat; in der Musik die vornehmsten Leute, Cimballisten, Violinisten, Fagotisten, Hautboisten, Harpfenisten, Violoncelisten, Pratschisten, Waldhornisten, Trompetisten, Paukisten, Calvinisten, Juden und Christen, und kurz, alles majestätisch, alles operalisch: da ließ ich denn Opern aufführen, wo eine einzige auf sieben Siebzehner, und öfters gar auf zwey Gulden gekommen ist.

Bürgerm.

Ja! da ist es denn kein Wunder, wenn sie sind zu Grund gegangen?

Impress.

Hören sie zur Gnade nur weiter, es war anfangs alles gut gegangen, und ein solcher Zulauf, daß keine Oper gespielet worden, in welcher nicht wenigstens drey bis vier tausend Menschen erdrücket worden sind, das hat nun meinem Beutel wohlgefallen, da liesse ich denn die deutsche Komödianten in Abschlag kommen, da ließ ich die Woche hindurch nur einmal Komödie spielen, endlich hab ich allen deutschen Komödianten den Abschied gegeben, und da fieng auch mein Elend an. Die Comödianten waren kaum fort, so verlohren die Zuschauer allgemach den operalischen Geschmack, ich dachte immer, es würde besser werden, ich liesse fast alle Wochen neue Opern

mit

mit unbeschreiblichen Köſten aufführen, allein die Leute verlohren ſich von Tag zu Tag, und es wurde endlich ſo ſchlecht, daß an manchem Tage sechs, vier, drey, zwey Perſonen, zuweilen Niemand, und etlichmal noch weniger als Niemand in der Oper geweſen; da gieng mir erſt das Licht auf, da ſchrieb ich um die abgedankte deutſche Geſellſchaft wieder, allein ſie waren hin und wieder engagiret und kein Menſch wollte mehr in meine Dienſte kommen. Da fieng mein Elend an, die Operiſten blieben mir auch nicht, die Muſik desgleichen, ich wollte mir immer aufhelfen und kam immer beſſer hinein; endlich fieng ich an, die Kleider und Auszierungen zu verkauffen, und ach! ich wollte nur wünſchen, daß ſie die letzte Oper geſehen hätten.

Bürgerm.

Ja! wäre ſie ſo ſehens werth!

Impreſſ.

O hören ſie: dergleichen Elend iſt bey mannsgedenken nicht geſehen worden; erſtens die Muſik belangend, da war nun ſtatt der Tropeten und Paucken eine Maultromel, ſtatt dem Clavier eine Leyer, und ſtatt der Waldhorn ein paar Bierzimmenter zu hören; von einer Beleuchtung war nichts zu gedenken, ein einziger Page, der der Prima Donna den Schlepp nachgetragen, der hat in einer Hand ein Stückel brennenden Kien gehalten, und hat ihr überall nachgeleucht, daß man nur gleichwohl die Triller geſehen hat; da haben wir ſchon die Cortinen zerſchnitten und haben den Frauenzimmern Kleider davon gemacht; da iſt oft ein Kleid vorn Wald, hinten Saal ge-

wesen, statt des Schmucks, das nur etwas glänzen sollte, da haben wir zerbrochene Flaschen, Kiselstein, Ofenkachel und allen Pluder angehenckt; da war schon das Partere für einen Kreutzer und die Cavallerie für sechs Pfenning; da haben wir statt des Gefrornen und Zukerbächts, Knofel, Rettig, Käß und Bisolensalat herumgetragen, noch mehr zu geschweigen, das ich aus Scham nicht erzählen kann; so war mein Elend in höchsten Grad gestiegen, und so gieng ich aus eigener Schuld zu Grund.

Bürgerm.

Und was haben sie hernach angefangen?

Impress.

Gleich hierauf konnte ich nicht viel anfangen, denn ich hatte wegen Schulden noch einige Verrichtungen im Arrest.

Bürgerm.

Ja? so? und wie sind sie denn endlich wieder los gekommen?

Impress.

Man hat mich darum gerne los gelassen, weil ich meine Creditores in dem Arrest arm gefressen hätte; da ich denn los kam, ließ ich das Komödienhaus verkaufen, und zahlte so viel Schulden davon, als das Geld zugelassen hatte, ich sammlete auch die Lichtputzer, Tischler und Maschinenzieher zusamm und sagte: wenn sie wollten, könnten sie meine Akteurs seyn, wir wollten überall herumreisen, und indessen nur in den Dörfern dem Bauersmann um das Geld einen schlechten Spaß vormachen, biß wir nach und nach zur besseren Garderobe kommen würden, und einstens

uns

uns in Städte wagen dürften; sie waren dessen zufrieden, und es ist schon drey Jahre, daß wir hin und wieder herumziehen, doch uns noch nicht vollkommen erhollen können; ja, wie sie diese meine Akteurs gesehen haben, so waren sie, so gut selbe auch agiren, dennoch nur Lichtputzer bey meiner vorigen Trouppe gewesen, sie können nun hieraus schliessen, was dieses für eine Gesellschaft muß gewesen seyn.

Bürgerm.

Fürwahr sie sind zu bedauren, doch die Zeit hat sie zu grund gerichtet, die Zeit wird sie auch empor bringen; aber ich hätte noch eine Frage an sie zu stellen.

Impress.

Sie haben zu befehlen.

Burgerm.

Agiren sie nicht selbst bey ben Schauspielen?

Impress.

O ja! ihr Gnaden zu dienen, so ist fast keine Komödie, wo ich nicht mit mache, meistens zwar lustige, doch, so es die Noth erfordert auch ernsthafte Characteure; ich mache alles mit, ich verfasse auch die meisten Comödien selbst, und alle Auftritt, die sie vorhero gehöret haben, sind meine Arbeit.

Bürgerm.

Ja! so sind sie ein Musenssohn?

Impress.

Nein! mein Vater war kein Muselmann, sondern ein Quartiermeister.

Bürgerm.

Ey! sie verstehen mich nicht, ich sage ein Musenssohn, das ist ein Poet, oder ein Reimenchmidt.

Impress.

Nu ja, warum nicht gar ein Schlosser! = = es ist wahr, ich dichte zuweilen, doch ich sehe dabey mehr auf das Lustige, als auf die Kunst.

Bürgerm.

Und wer, sagen sie, war ihr Herr Vater?

Impress.

Er war Quartiermeister.

Bürgerm.

Und wo war er wohl Quartiermeister?

Impress.

Zu Prag, ihr Gnaden! = = ach! hören sie, sie hätten diesen galanten Mann kennen sollen, er war das Mitleid selbst, o! wie viele tausend Bettelleute hat er, bloß aus Liebe des Nächstens! auf der kalten Gasse unter den Arm genommen, und hat ihnen Quartier gegeben, woraus sie aber nicht mehr zum Vorschein gekommen.

Bürgerm.

Aha! das will so viel sagen, als ein Häscher; der Himmel bewahre jeden vor diesem Quartiermeister, und wie sind dann sie endlich ein Komödiant geworden?

Impress.

Ich schiene dazu gebohren zu seyn, denn ich bin von dem Himmel mit besonderen Gaben und Einfällen begnadet worden, ja ich habe eine Bourlesque zu Haus, die ich noch im Mutterleib gemacht habe.

Burgerm. (vor sich)

Uhu! jetzt kommts zu weit.

Impress.

Mein Vater wollte mich zwar stets seine Kunst ler=

lernen lassen, allein ich hatte keine Freud dazu, sondern alles mein Geld, was ich hin und wieder im Gedräng aus fremder Leut Säcken zu schenken bekommen, das wendete ich auf die Komödie, und gieng fast täglich in selbe. Ich wurde bald darauf mit Leuten von dem Theater bekannt, liesse mich als einen Statisten gebrauchen, nach und nach kam ich auch durch meine Geschicklichkeit selbst zur Action, bis ich endlich von dort weggereist und ein Impressario geworden.

Bürgerm.

So sind sie recht staffelweiß hinaufgestiegen.

Impress.

Ja hinauf bin ich von einem Staffel auf den andern gestiegen, aber hernach bin ich gleich über die ganze Stiegen gefallen, so, daß ich mich von diesem Fall nimmermehr werde erholen können.

Bürgerm.

Nu! trösten sie sich indessen, ich hoffe, sie werden sich in dieser Stadt zimlicher massen Geld verdienen, dann ich sehe, daß sie ein verständiger Mann und mit vielen guten Eigenschaften versehen sind.

Impress.

Ja, wenigstens soll ein rechtschaffener Komödiant solche Eigenschaften besitzen; blinde und im Irrtum der theatralischen Kunst lebende Leute verachten die Komödianten, ja schätzen sie für Leute, welche das Volk ums Geld bringen, und doch dabey, wie sie sagen, unnöthig sind; solche Menschen aber hat der Himmel mit so wenigem Verstand nicht einmal begnadet, daß sie einsehen könnten, was zu einem NB. rechtschaffenen Komödianten gehöret; ich lasse ihre eigene Vernunft hierüber ur-

thei-

theilen, sie werden selbst wissen, was zu Verfertigung einer auch nur gemeinen Komödie gehöret, was hiezu für eine Redensart und gute Einfälle nöthig sind! ja, man muß solche Sachen erfinden, die gemeine Leute noch Mühe haben zu verstehen, wen sie selbe hören, zu geschweigen, daß sie selbst etwas dergleichen verfertigen sollen; zudeme gehören ja die Komödianten unter die freyen Künstler, achtet man einen Mahler, einen Bildhauer, einen Poeten und dergleichen, warum denn nicht einen Komödianten; man wird mir zwar hierauf antworten, daß ein Mahler und die andern dem gemeinen Wesen durch ihre Kunst Nutzen schaffen, hingegen aber ein Komödiant nur dem jungen Volk durch freche Wort und Geberden Gelegenheit zu Lastern gebe; allein ist es denn eine allgemeine Richtigkeit, daß ein Komödiant ausschweifende Handlungen auf der Bühne vornehme? und können nicht andre Künstler gleiche Unanständigkeiten begehen? ja! so viel Aergerniß als ein Komodiant in der Komödie dem gemeinen Wesen machen kann, so viel und nochmal so viel Aergernuß kann ein Mahler durch unzüchtige Gemähle geben, weil die angehörte unartige Wort eines Komödianten dem Menschen viel ehe aus der Gedächtniß kommen, als ein von dem vornehmsten Mahler verfertigtes Schandgemählde, welches in einig hundert Jahren noch Gelegenheit zur Aergerniß giebt, und wer Leute ärgern will, darf nur ein Mensch, nicht aber eben ein Mahler, Komödiant oder dergleichen seyn. Was ist endlich wohl die Komödie anders, als ein lebhaftes Gemählde, wo die gute Sitten eines Menschen mit Belohnung, das Laster

aber

aber mit gehöriger Strafe beleget, gemahlen wird? und wenn Nero auf dem Theater persöhnlich seine Mutter entleibet, so wird es bey dem Menschen mehr Abscheu erwecken, als wenn selben ein noch so tyranischer Mahler mit den grausamsten Farben auf eine rachgierige Leinwand, durch seinen entsetzlichen Pinsel malet; doch, wie kann einem Blinden ein gemahltes oder geschnitztes Bild, und wie dem Unverständigen eine Komödie gefallen.

Bürgerm.

Ich will ihnen aber dienen, die Ursach, daß einigen Leuten ein Komödiant ein etwas freyer Mensch zu seyn scheinet, ist, weil vor Zeiten die Komödianten ihre Schauspiele mit allzugrosser Freyheit und unanständigen Zoten und Possen aufgeführet haben.

Impress.

Sie haben hierinnen vollkommen recht, aber die Leute nicht, welche hievon also urtheilen; denn gesetzt mein Aeltervater wär ein Burger und ein Mörder gewesen, und ich wär gleichfals ein Burger, sollte man mich deßwegen wie ihn für einen Mörder halten, wo doch die jetzigen Komödianten mit den vorigen in keiner Blutsfreundschaft stehen; ich weiß leider gar wohl, daß man sich vor Zeiten der Ausgelassenheit auf der Schaubühne bedienet hat, doch weiß ich auch, daß heut zu Tage die Schauspiele mehr Gelegenheit zu guten als verkehrten Sitten geben, und die Zeiten muß ein vernünftiger Mensch wohl zu unterscheiden wissen; doch genug hievon.

Bürgerm.

Mein Herr! sie sind ein zweyter Cicero pro

domu

domu sua; jedoch sagen sie mir, ist ein guter Komödienverfertiger, auch ein guter Tragödienschreiber.

Impress.

Nicht allezeit, ja gar selten, denn die Komödie ist von der Tragödie just so weit unterschieden, als das Lerchenfeld von Constantinopel; Eulenspiegel der vornehmste Tragödienschreiber unserer Zeiten sagt von der Tragödie folgendes: Tragœdia tragœdiorum declinatur sicut tempora tempororum, das will so viel sagen: ein guter Tragödienschreiber ist meistentheils ein guter Komödienschreiber, ein guter Komödienschreiber aber ist selten ein guter Tragödienschreiber, ein Schreiber aber ist jeder, denn die Tragödie ist die Seel, die Komödie aber der Leib des Theaters, auch ist die Action von beyden weit unterschieden, denn ein Tragödiant muß gelehrt und ernsthaft, ein Komödiant und Bourlesquant hingegen lebhaft, lustig und Budlnärrisch seyn, auch muß sich ein lustiger Akteur zuweilen traurig anschicken, und kurz in alle Fälle sich zu finden wissen; ich glaube, sie haben nunmehro in Kürze einen Inbegriff verschiedener Theatersachen gehöret.

Bürgerm.

Ja ja! ich habe in Kürze eine ganze Komödie gesehen. (sie stehen beyde auf)

Impress.

Nun habe ich die Ehre mich euer Gnaden zu empfehlen, ich will nun meiner Gesellschaft die erfreuliche Nachricht von dero gnädigen Erlaubniß bringen.

Bürgerm.

Ich hätte noch eine Bitt an sie.

Im=

Impress.

Sie befehlen, was soll es wohl seyn?

Bürgerm.

Weil sie ohne dieß heute noch nicht für das Volk spielen, so ersuche ich sie, ob sie nicht mir zu gefallen eine kleine Komödie, zu welcher ich meine gute Freunde einzuladen willens wäre, aufführen möchten?

Impress.

Auf alle Weise, allein es ist nicht möglich in so kurzer Zeit ein Theater aufzurichten.

Bürgerm.

Ich habe selbst hier im Hause zu unserer Lust schon vor einigen Jahren ein kleines Theater bauen lassen, sie müßten sich also schon mit diesem vor heute zu frieden stellen.

Impress.

Wenn es so ist, so sollen euer Gnaden vergnüget werden, sie belieben nur zu befehlen, ob sie eine Tragödie verlangen.

Bürgerm.

Eine Bourlesque von ihrer Arbeit wäre mir am liebsten, ich werde schon ihre Mühe bezahlen.

Impress.

Wir sind nicht eigennützig, es ist unsere Schuldigkeit, ich werde ihnen genug thuen.

Bürgerm.

Ich verlasse mich also gewiß darauf, und sähe gerne, wenn sie um 6. Uhr Abends anfangen könnten.

Impress.

Sehr wohl! ich gehe nun also alle mögliche Anstalt in Eil zu machen, ich habe indessen die Ehre mich zu Gnaden zu empfehlen.

Bür-

Bürgerm.

Leben sie wohl, mein Herr! ich verlasse mich gewiß auf sie.

Impress.

Sie haben sich zu ve
langes Reden hat mir o
(er reißt seine Kleid
ihm ein Polster au
Bürgerm.) ich empfe
abgehen, der Bürg

Bü

Mein Herr! sie ha
nehmen sie ihn mit.

Im

Ein Impressario br
er nur den Kopf und d
empfehle mich zu Gnad

ster

Com

Bürger

In der That ein läc
dem Ansehen nach nicht
so vieles im Stande wär
heut durch ihre Komödi
Freuden einzulegen, ich
übrige Geschäfte zu S
meine gute Freunde
einladen. (

Ende des ...spiels.

Ende des Digitalisierungs-auftrags
Ende

6.

Der

dreyen Schwieger-
söhnen geplagte

Odoardo,

oder

…swurst und Crispin

… lächerlichen Schwestern
von Prag

ein Lustspiel

von

…eyen Abhandlungen,

Verfasset
…on Philipp Hafner,

Bürgerm.

Leben sie wohl, mein Herr! ich verlasse mich gewiß auf sie.

Impress.

Sie haben sich zu verlassen, (vor sich) mein langes Reden hat mir ordentlich warm gemacht; (er reißt seine Kleider auf, aus welchen ihm ein Polster auf die Erd fällt) (zum Bürgerm.) ich empfehle mich gehorsamst. (will abgehen, der Bürgerm. ruft ihn zurück.)

Bürgerm.

Mein Herr! sie haben ihren Bauch verlohren, nehmen sie ihn mit.

Impress.

Ein Impressario brauchet keinen Bauch, wenn er nur den Kopf und das Gehirn bey sich hat, ich empfehle mich zu Gnaden. (Er läßt den Polster liegen und gehet mit Complimenten ab.)

Bürgerm. allein.

In der That ein lächerlicher Mensch, ich hätte dem Ansehen nach nicht gedacht, daß diese Leute so vieles im Stande wären, und ich schmeichle mir heut durch ihre Komödie Ehre bey meinen guten Freunden einzulegen, ich will nun geschwind die übrige Geschäfte zu Stand bringen, und denn meine gute Freunde zu der Abend Komödie einladen. (Gehet ab.)

Ende des Vorspiels.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hafner, Philipp,

Der beschäftigte Hausregent

[s.l.] [ca. 1765]

P.o.germ. 170#Beibd.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11013878-4
VD18 10013334-003